Paed. 3997

Paed 399 R. 4199 (1

Rosa von Tannenburg.

Schauspiel in zwei Aufzügen.

Nach
Christoph Schmids-Erzählung
für
die Jugend bearbeitet
von
J. Woller.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

R

Rosa von Tannenburg

R

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Theaterbibliothek

für

die Jugend,

nach den besten Erzählungen ausgezeichneter Jugend-
schriftsteller bearbeitet

von

J. Woller.

Erste Abtheilung.

Theater nach Christoph Schmids Erzählungen.

Erstes Bändchen.

Rosa von Tannenburg.

Augsburg,

J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung.

1833.

Rosa von Tannenburg

Schauspiel in zwei Aufzügen.

Nach

Christoph Schmids Erzählung

für

die Jugend bearbeitet

von

J. Woller.

Mit 1 Kupfer.

Augsburg,

J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung.

1833.

R

Wd

Personen.

Ritter Edelbert von Tannenburg.
Rosa, dessen Tochter.
Jost, dessen Knappe.
Ritter Kunerich von Fichtenburg.
Hildegarde, dessen Gemahlin.
Eberhard, dessen Sohn.
Hugo, dessen Burgvogt.
Thekla, Dienstmädchen auf der Fichtenburg.
Der Thorwärter der Fichtenburg.
Dessen Weib.
Othmar und Bertha, dessen Kinder.

Benno von Mildenheim. Elbert. Kuno.	Ritter.

Friedhold.
Burkhard, ein Köhler.
Gertraud, dessen Weib.
Agnes, dessen Tochter.
Brigitte.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ritter. Gefolge. Burgsoldaten. Diener.

Die Handlung spielt im ersten Aufzuge auf der Tannenburg und in deren Umgegend; im zweiten vor und auf der Fichtenburg.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Es ist Abend. Edelbert sitzt mit verbundenem rechten Arme niedergeschlagen am Kaminfeuer. Rosa sitzt nahe bei ihm vor dem Spinnrocken.)

Rosa. Morgen wird es auch wieder besser mit dir gehen, lieber Vater! Das schlimme Wetter vermehrt allemal deine Schmerzen. Und höre nur, wie der Sturm um die Thürme der Burg saust, und wie der Regen an die Fenster schlägt, daß sie klirren!

Edelbert. O wär' ich draußen! In Sturm und Ungewitter an des Herzogs Seite! So brachten wir gar manche Nacht auf freiem Felde zu. Ein wahrer Rittersmann kennt keinen Schmerz, als den, zu Hause müßig dazusitzen und einen kranken Arm zu hüthen.

Rosa. Ich muß dich wieder an meine gute selige Mutter erinnern. „Ehre und liebe deinen guten Vater!" sagte sie zu mir, als ich mit dir vor ihrem Sterbebette knieete. „Ach, er ist im Kriege immer so vielen Gefahren ausgesetzt. Sollte er einmal verwundet nach Hause gebracht werden, so vertritt du meine Stelle an ihm, und sey ihm eine liebevolle Trösterin und Verpflegerin, da ich es nicht seyn kann." — So denke denn auch jetzt, es sey die selige Mutter, die dich tröstet, und die es so gut verstand, dein Herz gegen Leiden zu stärken.

Edelbert (gerührt). Meine Tochter! — Ja, sie konnte mir kein besseres Andenken hinterlassen, als dich; du bist eine gute Tochter.

Rosa. Ach, daß sie noch lebte, daß sie noch länger bei uns geblieben wäre! — Wie oft denke ich daran, wie sie mich zum erstenmale an einem schönen Sommermorgen vor das offene Fenster führte, mir den glühenden Himmel zeigte, an dem eben die Sonne aufgieng, und die glänzenden Wölkchen rings umher, die über den dunkelgrünen Wäldern und

den vergoldeten Bergen schwebten, und dann von Gott sprach, der alles dieses hervorgebracht habe und in den Strahlen der Sonne so liebevoll zu uns herabblicke. Wie ich damals die Hände so andächtig faltete und ihre Worte in meinem Herzen so tief empfand!

Edelbert. Es waren auch meine seligsten Augenblicke, wenn ich nach den kriegerischen, unruhevollen Zeiten und nach jahrelanger Abwesenheit wieder auf das Schloß in eure Arme zurückkehrte, ihr so froh mir entgegenkamt und auf tausenderlei Weise eure Liebe mir zu erkennen gabt. Weißt du noch, Rosa, wie tu mir die ersten Pfirsiche brachtest, die die Mutter von dem Baume im Schloßhofe dir gegeben hatte?

Rosa. Ja, Vater; sie legte die ihrigen zuerst für dich bei Seite und ließ sie mich in ein zierliches Körbchen ordnen, wie hätte ich es mit den meinigen nicht auch so machen sollen? O daß ich sie doch nie betrübt hätte, ich würde mich noch freudiger an sie erinnern.

Edelbert. Du darfst ruhig an sie zurückdenken, sie hat dir das Zeugniß ihrer Zufriedenheit noch in der Stunde ihres Todes gegeben. Aber die Erinnerung an sie soll dich fromm und unschuldig erhalten und auch in der Zukunft dich vor dem Bösen bewahren. Du hast es an ihr gesehen, wie getrost und selig Diejenigen sterben können, die an Gott und das ewige Leben glauben, denn er läßt es Denjenigen, die an ihn glauben, nicht an Trost fehlen. Möge er uns auch einmal so sanft zu sich nehmen und uns dort oben mit ihr wieder zusammenführen! (Pause.)

War mir's doch eben, als hört' ich in der Ferne Hörner klingen?!

Rosa. Ich habe nichts gehört, mein Vater.

Edelbert. So hab' ich mich getäuscht. Wie oft schon meinte ich den Feldruf zu vernehmen, seit ich zu Hause bin! Die Wunde will auch gar nicht heilen.

Rosa. Du sagtest mir bei deiner Ankunft auf dem Schloße, daß der Herzog vielleicht bald Frieden haben werde. Seitdem, wenn du vom Feldruf redest, hoff' ich auf diese Bothschaft.

Edelbert. Der Friede, ja, er ist ein köstlich Ding.

So wohl mir's ist, wenn das gezückte Schwert in meinen Händen blinkt, der Handschlag der Versöhnung ist mir doch lieber. — Vom Herzog erwart' ich dießmal keine frohe Kunde; der Feind ist stark und schlau, und wem es ernst ist um den Frieden, der zaudert nicht so lange.

Rosa. Das war die Meinung des wackern Köhlers auch, der heute morgens wieder bei uns war. Doch alle Hoffnung gab er nicht verloren, weil der Feind den Herzog fürchte.

Edelbert. Der Burkhard versteht das wohl. Er selbst war einst ein tapfrer Ritter in des Herzogs Heere, und kämpfte oft an meiner Seite.

Rosa. Ich weiß es; er wohnte ja auf unsrer Burg, und seine Tochter Agnes war die Gespielin meiner Kindheit. Doch warum zieht er jetzt nicht mehr in's Feld, und wohnt im Walde einsam bei den Kohlen?

Edelbert. Ihn traf ein hartes Schicksal. Nie hab' ich dir davon erzählt, weil die Erinnerung an diese traurige Geschichte mir zuwider ist.

Rosa. Ich wollte, daß er glücklich wäre, da er so edel ist, und so getreu dir anhängt. Wie oft er dich besucht, seitdem er weiß, daß du, verwundet und allein, des Trosts bedarfst! und wahrlich, der Umgang mit einem solchen Freunde ist ein süßer Trost.

Edelbert. Jetzt ist er glücklich. Das Häuschen im verborgnen Thale des Waldes, das er bewohnt, ist ihm ein lieber Aufenthalt, weil er mit Agnes und seinem Weibe es bewohnt. Das Stück Waldgrund, das er zu einem Ackerfelde umgebrochen hat, und die von ihm eingerichtete Kohlenstätte geben ihm Brod und Arbeit, während ein paar Kühe, in denen sein Reichthum besteht, auf den Wiesen des Thales ihre Nahrung finden. Zwar den Frieden kann er nicht mehr erkämpfen helfen, aber die Ruhe ist ihm selbst zum Lohn geworden.

(Man hört in das Horn stoßen. Edelbert springt auf.)

So war es dennoch! Es hat mich nicht getäuscht. Wer es wohl seyn mag zu dieser Zeit, bei solchem Wetter?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener. Gleich darauf Ritter Benno von Mildenheim.

Diener. Benno von Mildenheim —
(Benno erscheint an der Thüre, Edelbert eilt auf ihn zu, und führt ihn in's Zimmer. Der Diener geht ab.)

Edelbert. Willkommen, Waffenfreund! So lieben Gast hab' ich mir heute nicht vermuthet. Und doppelt seyd willkommen mir, wenn Ihr mir Friedensbothschaft bringt!

Benno. Den sollt Ihr uns erringen helfen, Edelbert. Die Feinde sannen auf Verrath, und als wir es am wenigsten erwarteten, umringten sie von Neuem uns; sie haben sich verstärkt, und nicht mehr Unterhandlung, nur das Schwert kann sie bezwingen. Drum sendet mich der Herzog, der ungern jetzt den Tapfersten in seinem Heer entbehrt. Ich soll Euch — doch, wie ich eben sehe, tragt Ihr den Arm noch in der Binde.

Edelbert. Vielleicht hat Eure Bothschaft ihn gestählt.
(Er will sich die Binde abnehmen.)

Rosa. (verhindert ihn).
Was willst du thun, mein Vater? Bedenke!

Edelbert. Vielleicht ist er doch stark genug, das Schwert zu tragen.

Benno. Nein, Edelbert, dieß dürft ihr nicht. Es steht des Herzogs Sache nicht so schlecht, daß ihm ein solches Wagestück willkommen wäre, das Eurer Hilfe ihn künftig ganz berauben könnte. Streng hat er mir's geboten, Euch zu erinnern, daß Ihr ihm keinen größern Dienst erweisen könnt, als wenn Ihr ihm Euch selbst erhaltet. Laßt mich allein von dannen ziehen, und sorgt, daß wir auf Euern Arm vertrauen können, wenn es zum Aeußersten gelangt!

Edelbert. So viel mir's kostet, ich ehre meines Herzogs Wort. Doch wenn ich gleich nicht mit dem eignen Schwert ihm dienen kann, und wenn auch ich Euch nicht begleiten darf, allein sollt Ihr doch nicht von dannen ziehen.
(Er macht das Fenster auf und ruft hinab)
Das Zeichen, Burgvogt!
(Gleich darauf hört man läuten.)

Seit dem Augenblicke, wo ich verwundet auf meine Burg zurückkam, hab' ich Befehl gegeben, daß Alles, was mit mir gekommen war, in meiner und auf den nahen Burgen, sich stets bewaffnet und bereit zum Aufbruch halten solle. Sie alle werden mit Euch ziehen, und selbst die Wache meiner Burg. Wozu bedarf ich eines Schutzes, da der Herzog die Feinde meines Vaterlands bekämpft? — Doch, bis sie sich versammeln, pflegt bei mir der Ruhe, Ritter, und laßt die kurzen Augenblicke ganz der Freundschaft angehören!

(Sie setzen sich. Rosa füllt einen silbernen Becher, und reicht ihn dem Ritter Benno.)

Benno. Dank, Fräulein! Dem Herzog wird es nicht so gut in dieser Stunde. — Das hat gelabt. Es wird Euch trösten, Edelbert.

(Edelbert weist den Becher von sich.)

Rosa. Es ist der Ahnenbecher, Vater. Den darfst du nicht verschmähen.

Edelbert. (trinkt). Als Ihr zum Letztenmale bei mir war't, da reichte meine selige Mathilde Euch den Becher, und meine Rosa spielte mit den Waffen, die Ihr trugt. Es ist schon eine lange Zeit, und doch hat die Erinnerung mich schmerzlich angegriffen, als ich so eben Rosa Euch den Becher biethen sah. Ihr wart beim Kaiser, als sie starb.

Benno. Ihr Andenken war das Erste, was mir beim Eintritt zu Euch entgegen trat, — in Eurer Tochter Rosa. Ich wollte eine Wunde nicht berühren, die tiefer schmerzt, als jene, die der Feind Euch schlug.

Edelbert. Ich war noch im Lager des Herzogs, als ein reitender Bothe mir die Nachricht überbrachte, Mathilde wolle mich noch einmal in diesem Leben sehen. Meine Bestürzung kann ich Euch nicht beschreiben; ich reiste Tag und Nacht, bis ich bei meiner Burg ankam. Unten an der steinernen Wendeltreppe stand Rosa und begrüßte mich mit einem Strom von Thränen. Mein Schmerz war stumm, aber als ich an das Todtenbett Mathildens trat, da wußte ich mich nicht zu fassen; ich weinte bitterlich mit Rosa, während die Sterbende uns Trost zulächelte.

Benno. Ihr macht mich weich, lieber Ritter, und vergeßt, daß ich zum Streite ziehe. Habe doch auch ich ein lie-

des Weib in meiner Burg verlassen, und wenn sie stirbt, so bleibt mir kein so theures Bild von ihr.

Edelbert. Mög' Euch der Sieg geleiten zur frohen Wiederkehr! — Wo stehen des Herzogs Schaaren?

Benno. Noch auf der Ebene, auf der Ihr uns verlassen mußtet. Die Lage ist für unsern Herzog günstig, drum hat er sich gehüthet, sie zu verlassen.

Edelbert. Geh', Rosa, hole mir die goldne Kette, die du kennst; die Ritter sind zum Theile schon versammelt, und ich will sie feierlich entlassen. Ich weiß, sie lieben mich und meine Worte werden ihnen folgen. (Rosa geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mehrere Ritter haben sich allmälig versammelt. Die Vorigen, anfangs ohne Rosa.

Edelbert (vor die Ritter tretend.) Ich dank' Euch, meine Freunde, daß Ihr so schnell und willig meinem Ruf gefolgt seyd. Der Herzog liegt in schwerem Kampf mit unsern Feinden. Er bedarf der Hilfe. Gern stellt' ich mich wie sonst an Eure Spitze, und theilte Euer Schicksal; doch mein Arm ist schwach und wund, und duldet nicht einmal die Schiene. Ihr seyd zu meinem Schutz zurückgeblieben, ich dank' Euch und erkenne es als Zeichen Eurer Liebe; jetzt aber übergeb' ich Euch zu einer höhern Pflicht dem Ritter, dem Freunde unseres Herzogs, Benno von Mildenheim. Er wird Euch führen an meiner Statt, sein Wort sey Euch an Statt des Meinen. Ich bleibe in der Burg zurück, doch meine Wünsche werden Euch begleiten. Um mich habt keine Sorge; ich kenne nur Einen Feind, den Feind des Vaterlands, und dieser ist es, gegen den Ihr auszieht. Als Vater leg' ich Euch nur Eine Lehre an das Herz: Gegen den friedlichen Landmann seyd sanft wie Lämmer! Als Euer Herr —

(er winkt Rosa, die ihm die Kette umhängt)

ermahn' ich Euch: Seyd tapfer gleich den Löwen! — Und nun schwört Eurem neuen Führer Treue!

Alle

(mit erhobenen Schwertern)

Wir schwören.

Edelbert (indem er Benno umarmt). Dir, Freund, hab' ich nicht mehr zu sagen nöthig, als: Ich habe sie dir anvertraut. Du kennst sie alle. Nicht meine Diener sind es, wie meine Kinder hab' ich sie gehalten. So sey du ihnen Vater!

Benno. Mit Sieg bekränzt führ' ich sie dir zurück. — Leb' wohl!

Edelbert. Lebt wohl!

(Alle drängen sich um ihn und küßen seine Hände.)

Wir werden uns wiedersehen.

(Die Ritter ziehen mit Benno ab.)

Vierter Auftritt.

Edelbert. Rosa.

(Edelbert geht traurig an das Fenster und winkt von Zeit zu Zeit noch einen Gruß hinab. Rosa steht bei ihm und spricht in Pausen.)

Da ist Benno. — Er ordnet sie. — Wie die Fackeln durch das Dunkel leuchten! — Da sieht der alte Kriegsmann noch herauf, der dich zuerst verband. — Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge. — Jetzt geht es fort, und wie es rasselt, lärmt! — —

Edelbert. Es hat der Wald sie schon verborgen.

Rosa. Den Schein der Fackeln nur bemerk' ich noch; der Thurm dort, der in der Ferne aus der dunkeln Fichtenwaldung ragt, hat einen Schimmer davon aufgefaßt. Es ist der Thurm des — wie heißt denn doch der Ritter, die Mutter hat mir ihn gar oft genannt.

Edelbert. Das sind die Thürme Kunerichs.

Rosa. Ja, Kunerich, so heißt er! Die Mutter sagte, er sey noch nie zu uns gekommen, darum vergaß ich auch so bald den Namen.

Edelbert. Wohl kam er nie zu uns; er war von jeher feindselig gegen mich gesinnt.

Rosa. Feindselig gegen dich gesinnt? Ist er denn nicht ein Ritter, und wenn er nie zu dir gekommen ist, wie ist er denn dein Feind geworden?

Edelbert. Das geschah schon in den Jahren unserer

Kindheit, und die Geschichte mit meinem guten Burkhard machte es mir unmöglich, ihn zu versöhnen.

Rosa. Du wolltest mir ja eben, als Ritter Benno kam, die Geschichte des Burkhard erzählen, lieber Vater. Die Luft ist noch so feucht und kalt; ich will das Fenster schließen. Dann setzen wir uns wieder zum Kamine; ich bin begierig zu erfahren, wie es dem wackern Mann ergieng, der dich so lieb hat, und dessen Tochter mit mir auf diesem Schloße lebte.

Edelbert (bleibt niedergeschlagen vor dem geschlossenen Fenster stehen). Da sind sie hingezogen, einer an des andern Seite, und ernten Ruhm und Sieg. Noch nie bin ich zurückgeblieben. Wie ist's so einsam, so verödet um mich her!

Rosa (lächelnd.) Du bist doch auf der Ritterburg, wenn sie auch noch so einsam ist; allein ein Ritter, der im Walde lebt, wie unser Burkhard!

Edelbert. Im Anfang war es ihm wohl sonderbar zu Muthe. Doch sagte er: es ist noch immer besser, ein Kohlenbrenner seyn, der sich durch Arbeit sein Stückchen Brod verdient, als ein gehelmter Ritter, der vom Raube lebt.

Rosa. Vom Raube? Kann denn das ein Ritter thun?

Edelbert. Ein wahrer Ritter freilich nicht, doch jener Kunerich —

Rosa (führt ihn zum Kamine). Nimm doch dein Plätzchen wieder ein; die Kälte könnte deinen Schmerz vermehren.

Edelbert (setzt sich neben Rosa). Schon als Knabe am Hof des Herzogs, wo wir zusammen Edelknaben waren, war er sehr eigensinnig, ruhmredig und aufbrausend, und da mich der Herzog deßwegen ihm vorzog, haßte und beneidete er mich, und suchte mir zu schaden, wo er konnte. Als wir beide zu rüstigen Jünglingen herangewachsen und wehrhaft gemacht waren, mußten wir auf einem Turniere, das der Herzog dem jungen Adel gab, unsere Geschicklichkeit in Führung des Schwertes und der Lanze das erste Mal öffentlich zeigen. Ich erhielt den ersten Preis, ein Schwert mit einem goldenen Griffe, —

Rosa. Das dir meine selige Mutter überreichte. Sie hat mir oft davon erzählt.

Edelbert. Sie war das schönste und sittsamste Fräu-

lein an dem herzoglichen Hofe. Im Angesichte der schwäbischen Ritterschaft empfieng ich auf einem Purpurkissen den mir bestimmten Preis; Kunerich erhielt den letzten, ein paar silberne Sporen. Von dieser Zeit an haßte er mich noch mehr und konnte mich gar nicht mehr gerade ansehen.

Rosa. War der Köhler Burkhard damals auch am Hofe?

Edelbert. Nein, gleich wirst du von ihm hören. Kunerich's Haß stieg immer höher; den höchsten Grad erreichte er, als, wie du weißt, nach einer großen Schlacht der Kaiser mir dieses goldne Ehrenzeichen zur Belohnung gab, ihm aber seine Unbesonnenheit und seinen Ungestüm, wodurch die Schlacht beinah verloren gegangen wäre, derb verwies. Der wackere Burkhard war in dieser Zeit mein Lehensmann und Kriegsgefährte. Er hatte ein kleines Gütlein inne, das an der Gränze meines Gebiethes liegt und an Kunerichs Waldungen anstößt.

Rosa. Ich meinte, er sey immer auf unserer Burg gewesen; wenigstens war Agnes, so lang ich mich erinnere, meine Freundin und Gespielin.

Edelbert. Er zog erst in der Folge auf unser Schloß. Ritter Kunerich war nämlich meinem guten Burkhard ein sehr böser Nachbar. Einmal ritt ich Abends mit meinen Leuten von der Jagd heim. Die Sonne war bereits untergegangen, und das Abendroth blickte freundlich durch die Tannen. Da kam auf einmal Gertraud, des ehrlichen Burkhards Weib, mit zerstreuten Haaren lautjammernd mir entgegen, fiel auf die Kniee nieder und flehte mich mit gerungenen Händen um Hilfe an. Sie hatte ihre kleine Agnes mitgebracht; das Kind knieete neben der Mutter und erhob zitternd und weinend die kleinen Händchen. Der Anblick gieng mir durch die Seele.

Rosa. Gewiß hatte Kunerich den armen Leuten etwas Uebles zugefügt.

Edelbert. So war es. Der gute Burkhard, sein Weib Gertraud und die kleine Agnes hatten unter dem Baume vor ihrer Hausthüre zu Nacht gegessen und an nichts Böses gedacht, — da überfiel sie plötzlich Ritter Kunerich, von mehreren bewaffneten Knechten zu Pferd und zu Fuß be-

gleitet. Die Knechte ergriffen den guten Burkhard, banden ihm die Hände auf den Rücken, warfen ihn auf einen Karren, und führten ihn fort.

Rosa. Hatte denn Burkhard den Ritter Kunerich beleidigt?

Edelbert. Kunerich unterhielt in seinem Gebiete immer eine Menge Wild. Die Hirsche kamen häufig über die Gränze und verheerten des guten Burkhards Aecker; die Wildschweine zerwühlten seine schönen Wiesen. Ich hatte dem wackern Manne den Auftrag gegeben, sie ohne weiters nieder zu schießen und sie mir einzuliefern, indem alles Wild, das auf meinem Grund und Boden erlegt würde, von Rechtswegen mir gehöre. Burkhard befolgte meinen Rath; der aufgebrachte Kunerich hingegen schwor, er wolle den boshaften Wilddieb, wie er den ehrlichen Burkhard nannte, in dem fürchterlichsten Kerker zu Fichtenburg unter Kröten und Unken verschmachten lassen.

Rosa. Der arme Burkhard!

Edelbert. Ich machte mich augenblicklich mit meinen Knechten auf den Weg, dem Feinde seinen Raub, wo möglich, noch abzujagen, ehe er damit seine Burg erreichte. Im Walde überfielen wir die Räuber. Kunerich, der auf den Ueberfall nicht gefaßt war, nahm mit den Seinigen die Flucht; wir aber banden unsern Burkhard von dem Karren los, auf dem er saß, gaben ihm ein Pferd und zogen freudig nach Hause.

Rosa. Was da sein Weib und seine kleine Tochter für eine Freude gehabt haben werden, als ihr so mit Burkhard zurückkamt! Und wie Kunerich sich geärgert haben wird! Er hat es sich gewiß nicht wieder einfallen lassen, die guten Leute zu betrüben.

Edelbert. Eben deßwegen, damit sie sich vor Kunerich nicht mehr zu fürchten brauchten, nahm ich sie gleich nach dieser Begebenheit auf unsere Burg. Burkhard hatte aber, als er sich gegen seinen Feind vertheidigte, in den rechten Arm eine Wunde erhalten, die ihn zum Kriegsdienste für immer untauglich machte. Da er nun sein Stücklein Brod nicht müßig verzehren wollte, ließ ich ihm in einer verborge-

nen Gegend des Waldes ein hübsches Haus bauen, in dessen Nähe er sich ein Stück Boden zu einem Ackerfeld umbrach; den Thalgrund richtete er zu Wiesen zu, und nebenbei treibt er mit meiner Bewilligung das Kohlenbrennen, eine Beschäftigung, welche ihn seinen Feinden, selbst wenn sie ihn in dem unwegsamen Walde fänden, dennoch unkenntlich machen würde.

Rosa. Ich wollte, er wäre auf unserer Burg geblieben, und Agnes noch meine Gespielin. Dem wilden Kunerich könnte ich dann, so unritterlich er auch gehandelt hat, nicht feind seyn. — Aber siehe! über der Geschichte des guten Buckhard vergaß ich, Holz zum Feuer zuzulegen, und die Flamme im Kamine ist schon am Erlöschen.

(Sie nähert sich dem Kamine. Man hört unten lärmen.)

Edelbert (betroffen). Was ist das?

Fünfter Auftritt.

Jost. Die Vorigen.

Jost. Rettet Euch, um Gotteswillen, rettet Euch, Herr Ritter! Der Feind —

Edelbert. Der Feind! Vor meiner Burg der Feind?

Rosa. Vater!

Edelbert. Wo ist mein Schwert?

Jost. Flieht, flieht, da hilft kein Kämpfen mehr. Sie sind schon in der Burg.

Rosa. Um Gotteswillen!

Edelbert (reißt das Schwert des Jost mit der linken Hand aus der Scheide). Dann muß es auch die Linke thun.

Jost. Ich höre sie schon in den Gängen.

Edelbert (zu Jost.) Mit meiner Rosa flieh'!

Rosa. Ich gehe nicht von Dir, mein Vater.

Edelbert. Du mußt. Verliere keinen Augenblick! Ich kann die Burg und Dich nicht schützen mit meinem Schwert, nur meine Ehre.

Rosa (umschlingt ihn fester.) Mit Dir will ich sterben.

Jost. Es ist zu spät. Sie sind schon nahe.

(Er verrammelt die Thüre.)

Edelbert (drängt Rosa mit Jost in den Hintergrund). Be-

ruhigt Euch! Der Himmel schützt die gute Sache.

(Der Lärm hat sich indessen vermehrt. Man hört vor der Thüre rufen)

Da muß er seyn! Es ist kein Ort mehr übrig.

Rosa. Gott!

(Die Thüre wird gesprengt, und Krieger dringen ein.)

Edelbert (stürzt sich ihnen mit gehobenem Schwerte entgegen). Für das Vaterland und meinen Herzog!

Rosa (wirft sich dazwischen). Mein Vater!

Edelbert (läßt plötzlich das Schwert sinken). Kunerich!

Kunerich. Ja, ich bin Kunerich, dem du so oft zuwider gehandelt und ihn so oft beleidiget hast. Nun, Edelbert, ist die Stunde der Rache gekommen. Du sollst mir dafür büßen.

(Zu seinen Leuten)

Schlagt ihn in Ketten, und bewacht ihn, bis wir aufbrechen! Das schauerlichste Gefängniß zu Fichtenburg soll von nun an seine Wohnung seyn. Diese Burg hier ist jetzt mein! Was von Rüstungen und Waffen, Kleidern und Kostbarkeiten mir anständig ist, will ich mir jetzt aussuchen. Alsdann mögt ihr zum Lohne eurer Tapferkeit die ganze Burg rein ausplündern, während ich mir bei einem Krug alten Weines gütlich thue. Macht hurtig! In drei Stunden ziehen wir von dannen.

Rosa. Erbarmen für meinen Vater! habt Erbarmen!

Kunerich. Thut, was ich euch befohlen.

(Edelbert wird gefesselt.)

Rosa. O Gott, hilf Du!

Kunerich. Ihr zwei bleibt vor der Thüre und haltet Wache; ihr zwei begleitet mich, ihr andern haltet euch bereit, so bald ich es befehle, zum Aufbruch!

(Sie gehen ab, bis auf die Beiden, welche man vor der Thüre Wache halten sieht.)

Sechster Auftritt.

Edelbert. Rosa. Jost.

Rosa (wird von ihren Thränen überwältigt). Mein Vater!

Edelbert. Faße dich, liebes Kind, und trockne deine Thränen! Dieses Leiden hat Gott gesendet. Laß uns seine

Hand küssen, auch wenn sie uns wehe thut. Zwar werden wir nun bald von einander scheiden müssen, liebste Tochter, —

Rosa. Nein, nicht scheiden! Aus deinen Armen sollen sie mich nicht reißen! Ich gehe mit dir in das Gefängniß und in den Tod.

Edelbert. Das wird Kunerich nie zugeben, daß du bei mir bleibest. Diesen Trost gönnt er mir nicht. Laß mich den letzten Augenblick, der mir gehört, benützen, um für dich zu sorgen. Dir, treuer Jost, vertraue ich sie an. Wegen ihres zarten Alters achtet wohl Niemand sonderlich auf sie, und du wirst leicht aus der Burg mit ihr entfliehen können. Führe sie zu unserm ehrlichen Burkhard! Er und sein frommes Weib werden meine Rosa gerne bei sich behalten, und in stiller Verborgenheit kannst du da leben, bis er dich auf der Burg eines meiner Freunde unterbringt. Um mich sey unbesorgt! Bethe für mich, und ich weiß gewiß, der liebe Gott verläßt mich nicht. Er wird mich einst auch aus dieser Gefangenschaft wieder befreien. Sollte es aber das letztemal seyn, daß du, liebste Tochter, das Angesicht deines Vaters siehst, o so bleibe nur fromm, unschuldig und gut; das wird mich dann selbst im Tode noch trösten.

Jost. Das arme Fräulein! Sie soll nun ihr Leben unter einem niedrigen Dache zubringen und ihr Brod mit ländlichen Arbeiten verdienen, während der grausame Kunerich dieß schöne Schloß und Alles, was darinn ist, in Besitz nimmt.

Edelbert. Sey darum nicht traurig, Rosa! Wirst du auch nun, wie du gehst und stehst, aus deiner väterlichen Wohnung verstoßen, und geht dir dein mütterliches Erbe und der reiche Schmuck deiner Mutter auch ganz verloren, so bleiben dir doch edlere Schätze, die kein Schicksal und kein Tod dir rauben kann — Frömmigkeit, Gehorsam, Sanftmuth, Fleiß. Sie waren der größte Reichthum und der schönste Schmuck deiner Mutter, und wenn dir dieses Erbtheil bleibt, so bist du reich genug.

Jost. Wie werden diese zarten Hände die rauhen Beschäftigungen ertragen können, zu welchen nun das Fräulein ihre Zuflucht nehmen muß!

Edelbert. Laß dir auch dieß nicht leid thun, liebe Rosa! Die Schwielen an den Fingern der fleißigen Hand verdienen mehr Achtung, als die Edelsteine und Perlen an müßigen Händen. Nur vergiß nie, mit der fleißigen Arbeit das fromme Gebeth zu vereinen, damit du die Sichel in der Hand und Gott im Herzen habest!

Rosa. Nein, nein, Vater, ich verlasse dich nicht! Ich will mich dem harten Ritter zu Füßen werfen und ihn bitten, daß ich dir ins Gefängniß folgen und dich bedienen darf.

Jost. Das arme, gute Fräulein!

Rosa. Könnte ich statt deiner die schwere Kette tragen! O wie wandelbar ist doch das Glück auf Erden! Wie freuten wir uns einst, die selige Mutter und ich, als du die glänzend helle goldene Kette heimbrachtest, mit welcher der Kaiser auf dem Schlachtfelde dich geschmückt hatte, und jetzt, jetzt drückt diese eiserne Kette deinen wunden Arm und wälzt eine Centnerlast auf unsere Herzen.

Edelbert (die Kette aus seinem Oberkleide hervorziehend). Sieh'! Ich habe sie unter meinem Kleide verborgen, als die Feinde herein kamen. Nimm sie zum Andenken an mich! Verkaufe sie nicht, auch nicht in der größten Noth! Sie kann dir, wenn ich einmal nicht mehr lebe, vielleicht zum Beweise deiner Abkunft dienen.

Jost (staunend). Wie das glänzt und flimmert!

Rosa (die Kette in den Händen haltend). Ja wohl strahlt der schönste Trost aus ihr. Das Auge Gottes, das hier auf der Denkmünze abgebildet ist, und die schöne Umschrift: „Wenn Gott für uns, wer wider uns!“ erinnert ja lebhaft an Gottes Allgegenwart und Allmacht. Und auf der andern Seite das Kreuz im Sternenkranze, mit den Worten: „In diesem überwinde!“ wen stärkt es nicht zum Glauben und zur Geduld in jedem Leiden!

Edelbert. Es freut mich, daß du so schnell das Schönste, was die Kette an sich hat, entdecktest. Die lieblichen Sprüche und die tröstenden Bilder auf dieser Münze sind mehr werth, als das Gold, aus dem sie geprägt ist.

Jost. Hört, wie sie lärmen! Ich glaube, der Kunerich kömmt wieder.

Rosa (Edelbert ängstlich um den Hals fallend). Mein Vater!

Edelbert. Sey ruhig, liebste Tochter, und kniee nieder, damit ich dich noch segne.

(Rosa knieet vor ihn.)

Gott, der Allmächtige, segne dich, und die Gnade unsers Herrn und Heilands sey mit dir ewig!

Siebenter Auftritt.

Kunerich mit Soldaten. Die Vorigen.

Kunerich. Ist Alles zum Aufbruche bereit?

Ein Soldat. Alles.

Kunerich. So laß ein Drittel meiner Leute dem Schlosse zur Besatzung! Die Uebrigen begleiten mich. — Den (auf Edelbert deutend) führt hinab!

(Edelbert versucht aufzustehen und kann nicht. Rosa hebt ihn sanft empor.)

Rosa. Stütze dich auf meine Schultern, Vater!

Kunerich. Ihr rühmtet Euch ja sonst oft Eurer Stärke, und ließet Euch belohnen, wenn Andre einen Sieg errangen. Ein so tapfrer Ritter braucht keine Stütze.

(Edelbert macht eine unwillkührliche Bewegung, dann schwankt er. Rosa steht still und hält ihn in den Armen.)

Kunerich (stößt Rosa von ihm weg). Das geht zu langsam, wir haben Eile. Auf Soldaten, nehmt ihn in Eure Mitte. Er wird schon gehen, wenn ihn die Kolbe treibt.

Rosa (zu Kunerichs Füßen). Um Gottes willen, habt Erbarmen, Ritter!

Edelbert (indem er sich zu Rosa niederbeugt und sie auf die Stirne küßt). Es war der Schmerz des Vaters, der von seiner Tochter scheidet, — (fest und männlich) der Ritter ist gefaßt.

Er geht schnell mit den Uebrigen ab.

Rosa (stürzt ihm nach mit dem lauten Schrei) Vater!

Achter Auftritt.

Jost (allein).

Sie stürzt fort! Soll ich sie zurückhalten? — Nein, es sind doch die letzten Augenblicke, in denen sie ihren Vater

noch sieht. Und vielleicht gelingt es ihr doch noch, das Herz des grausamen Ritters zu erweichen, daß sie ihren Vater in's Gefängniß begleiten darf. Da ist ihr doch allein wohl, und sollte ihr auch jetzt etwas Leides geschehen, es ist besser, als wenn sie mir vor Kummer langsam dahin stirbt, was wohl das Ende seyn wird.

(Man hört den Lärmen aus dem Hofe. Jost eilt an's Fenster.)

Was für eine Menge von Pferden und Soldaten! Die Fackeln leuchten fürchterlich, daß man jedes Fleckchen an der weißen Mauer sieht wie bei dem hellen Tage.

Da bringen sie den armen Herrn! Er zittert schon vor Frost und Nässe, und auf diesem elenden Karren soll er fahren, während Kunerich des Ritters edle Rosse aus den Ställen führen läßt, und die kostbaren Wagen mit Beute beladet! — Ach, wie es da zugeht! Ich mag gar nicht mehr hinsehen, da ich doch nicht helfen kann. Wie sie jauchzen und schreien, als wenn sie weiß Gott was Großes vollbracht hätten! — Doch einen Blick noch auf meinen Herrn! Da hat das treue Fräulein Rosa sich schon wieder zu ihm gemacht, und fleht, bei ihm auf dem Karren sitzen zu dürfen. Aber der Bösewicht sieht sie gar nicht an. — Jetzt sind sie unten am Berge.

(Man hört ziemlich dumpf den Ruf heraufdringen: „Vorwärts!“)

O Gott! da rennt der Zug dahin! Das Fräulein sinkt, sie liegt allein! — Mein Fräulein, meines Herrn Tochter!

(Er stürzt, indem er mit den Händen das Gesicht verhüllt, aus der Thüre.) —

Die Scene verändert sich in eine dichte Waldgegend. Es ist Nacht.

Neunter Auftritt.

Rosa (allein, kömmt nach einigen Augenblicken herein).

Sie sind fort! Es ist vergebens, daß ich sie mehr einzuholen suche. Auch kann ich nicht mehr weiter. Die Angst trieb mich, als ich sie nicht mehr sah, und ich weiß ja nicht einmal, ob ich noch auf dem rechten Wege bin. — Was soll ich nun beginnen? Die Angst liegt schwer auf mir, als ob ich etwas verbrochen hätte. Ich bin wie eine Waise, die von aller Welt verlassen ist.

(Sie setzt sich ermüdet an einen Baum.)

Ach, ich weiß ja nicht einmal, wo die väterliche Burg liegt, aus der ich nun verstossen bin. Und wenn ich es auch wüßte, ich möchte wohl den treuen Jost wieder aufsuchen, dem mein Vater mich vertraut hat, daß er mir den Weg zu dem guten Burkhard zeigte. Allein diese Burg, in der ich geboren und erzogen worden, ist nun für mich wohl auf immer verschlossen. Kaum war ich zum Thore hinaus, so wurde das Thor verriegelt und die Fallbrücke aufgezogen. Meine väterliche Burg ist für mich nun in eine feindliche verwandelt! Ach, ich werde wohl hier verschmachten müssen! In dem fürchterlichen Walde unter wilden Thieren!

(Sie weint; plötzlich springt sie erschrocken auf, die Münze ihres Vaters entfällt ihr, und der eben aufgehende Mond wirft den ersten Strahl darauf.)

Horch! dort hört' ich etwas! — Nein, es ist nichts; der Sturm muß in den Blättern gerauscht haben. O wie fürchterlich ist mir zu Muthe. In meinem Leben bin ich noch nicht so verlassen, so allein gewesen.

(Sie erblickt die Münze.)

Verlassen? allein? O nein, ich bin es nicht. Bist nicht du bei mir, o Gott, auch in dieser schrecklichen Stunde? Sagte nicht oft meine selige Mutter: Gott ist ein guter Vater, der immer liebevoll auf die Menschen herabblickt. Und dieser Vater ist ja auch jetzt bei mir. — O wie liebreich er mich daran erinnert! Mit den Strahlen des Himmels beleuchtet er hier den tröstlichen Spruch, den ich Kleinmüthige aus den Augen gelassen hatte. Ja, wenn Gott für uns, wer ist wider uns! Er wird mit mir seyn, wenn ich ihn anrufe; denn er sagt es ja selbst: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du wirst mich preisen!

(Sie knieet nieder und bethet im Stillen. Indeß geht der volle Mond glänzend auf und beleuchtet sanft das ganze Theater. Rosa springt auf einmal in der äußersten Freude empor.)

O Gott, Lob und Dank sey dir! Noch indem ich bethe, hast du schon dein Wort an mir erfüllt. Dieselben Strahlen, welche mich mit neuem Glauben an Dich, mit neuer Liebe zu Dir erfüllten, senken mir auch die Hoffnung in das Herz. Wie scheint doch Manches den Menschen so klein und es ist groß in Deiner Hand! Die goldene Rauchsäule, die dort hinter den Bäumen emporsteigt, und in denen der Mond sich spiegelt, ist mein Erretter. Niemand wohnt in dem gan-

zen Walde, als Burkhard; er muß es seyn, der dort seine Kohlen brennt.

(Sie hebt die Münze auf und drückt sie an die Brust.)

Dank dir, du liebes Angedenken meines Vaters! Wie du auf seiner Brust geruht, so sollst du stets auf meinem Herzen ruhen. Noch sind erst wenige Stunden verfloßen, und du hast seine Lehre wahr gemacht. Die schöne Bedeutung, die aus diesen Bildern spricht, hat mich an Gott gewiesen, der mir die Hilfe so nahe brachte, daß ich mit meiner eignen Stimme sie erreichen kann.

(Sie ruft laut).

Burkhard! Burkhard!

(Pause.)

Er muß mich hören; denn das Feuer ist ganz nahe. — Burkhard!

Zehnter Auftritt.

Rosa. Jost.

Jost. O wohl mir, daß ich Euch gefunden habe, Fräulein. Schon glaubt' ich, Alles sey vergebens, da hört' ich Euer Rufen. Den halben Wald bin ich durchlaufen, um Euch zu suchen. Aber daß ich hier Euch finden würde, gerade in der tiefsten, unwegsamsten Gegend, wohin sich selten eines Menschen Fuß verirrt, und wo ich selbst kaum einen Weg zu finden weiß, das hätt' ich nie gedacht.

Rosa. Ein neues Wunder der göttlichen Hilfe! Sie zeigt mir die Nähe eines schützenden Freundes, und indem mein Ruf zu ihm zu dringen bemüht ist, wird eben dadurch ein neuer Freund auf meine Spur geleitet.

Jost. Recht, Fräulein! Ich finde Euch gefaßt und selbst im Unglück noch beschäftigt, die Wege Gottes zu betrachten, wie Euer frommer Vater Euch gelehrt. — Allein Ihr spracht von einem zweiten Freunde. Wie versteh' ich das? Ihr wäret dessen wohl bedürftig, da ich Euch mit nichts zu dienen weiß, als mit meiner Gegenwart.

Rosa. Seht dorthin! Noch steht die Säule in vollem Glanz. Der Köhler Burkhard ist uns nahe. Gleich wird er da seyn.

Jost. Burkhard, zu dem ich nach dem Willen Eures Vaters Euch bringen sollte? Gott sey gelobt!

Eilfter Auftritt.

Jost. Rosa. Burkhard.

Burkhard (kömmt mit dem Schürhacken). Es hat gerufen, gar deutlich hab' ich es vernommen. Weiß ich auch nicht, wie jetzt um Mitternacht in diesem dichten Wald — —
(er erblickt Rosa und Jost.)
Da sind ja — Wie! Seh' ich auch recht? Ist's möglich? Um Gottes willen, Fräulein Rosa?!

Rosa. Ich bin's und habe Euch gerufen.

Burkhard (voll Freude.) O das ist schön, daß Ihr zu mir kommt! Nehmt hier die Hand zum Gruß; es ist das Beste, was ich habe. Kommt doch mit mir; ich kann Euch zwar nur einen umgehauenen Baumstamm zum Ruheplatz und einen brennenden Kohlenhaufen zum Feuerheerde anbieten; aber da könnt Ihr Euch doch ein wenig laben. Denn wahrscheinlich habt Ihr Euch in dem Walde verirrt, da es schon an der Zeit ist.

Rosa. Ach lieber Burkhard!

Burkhard. Nun, nun, habt nur keine Angst deßhalb. Ich will Euch schon so frühe noch nach Hause bringen, daß Euer Vater keine Sorge um Euch haben kann.

Rosa. Mein Vater — O wie erzähle ich Euch die schreckliche Geschichte!

Jost. Wißt Ihr es noch nicht? Habt Ihr heute Nacht im Walde noch nichts gehört? Der böse Kunerich hat ihn gefangen und in Ketten und Banden mit sich fortgeführt nach Fichtenburg.

Burkhard. Der! Der Kunerich! Ihn fortgeführt!
(Er erhebt drohend den Schürhacken.)
Den soll — doch ich will nicht fluchen. Wenn ihn aber der grausame Kunerich in seiner Gewalt hat, dann ist's nicht gut. Allein erzählt doch, wie das zugieng! Ich begreife noch gar nicht, wie es möglich war. Ich verließ den gestrengen Ritter ja noch gestern in Ruhe und Frieden. Wie konnte

Kunerich eine solche unersteigliche Burg in Einer Nacht erobern?

Rosa. Bald nachdem Ihr fort wart, kam ein Ritter, den der Herzog gesandt hatte, und foderte meinen Vater auf, diesem zu Hilfe zu ziehen. Da es ihm aber seine Wunde nicht erlaubte, so schickte er die Leute, die bisher unsere Burg bewachten, mit dem fremden Ritter zu dem Herzog.

Burkhard. Und diese schöne That, die er hätte nachahmen sollen, benützte der gottlose Kunerich zur Ausführung seines Bubenstückes?

Jost. Es ist nicht das Schlechteste, was er that. Immer wären noch Leute genug in der Burg gewesen, die ihm den Einfall in das Schloß wenigstens auf einige Zeit unmöglich gemacht hätten, wenn er nicht in einem elenden, nichtigen Knechte einen Verräther gefunden hätte. Ich erfuhr es, als ich die Burg verließ.

Burkhard. Der Schurke hat seinen Augenblick gut gewählt. Euer Vater, bestes Fräulein, ist beliebt bei allen Rittern in der ganzen Gegend und er hat Vielen davon schon oft aus großer Noth geholfen. Wären sie nicht alle abwesend bei des Herzogs Heere, bei allen würde ich herumlaufen und sie auffodern, Kunerichs Burg zu stürmen, und unsern guten Herrn mit bewaffneter Hand zu befreien, oder wenigstens den Kunerich auf der Jagd zu überfallen, ihn zu fangen und so lange in den tiefsten Thurm einzusperren, bis er Edelbert los ließe und ihm alles geraubte Gut zurückgäbe. Ich würde auch gewiß keine Fehlbitte thun, aber so kann ich nicht einmal Euch bei irgend einem der Freunde Eures Vaters unterbringen.

Rosa. Mein Vater hat mich an den treuesten seiner Freunde gewiesen. Burkhard und sein frommes Weib —, sagte er, ehe wir getrennt wurden, — werden für dich sorgen. Wenn Ihr mich also behalten wollt —

Burkhard. Behalten? Meinet Ihr, ich habe es vergessen, wie Euer edelherziger Vater mich aus der Hand des grausamen Kunerichs rettete! Wie er mich mit Weib und Kind so freundlich in seine Burg aufnahm! Haus und Hof und Alles, was unser ist, haben wir von ihm. Wir wären die undankbarsten Menschen von der Welt, wenn wir solcher Wohl=

thaten vergessen könnten. Nein, nein, so undankbar sind wir nicht! Bleibt daher bei uns, bestes Fräulein. Ich will Vaterstelle an Euch vertreten. Meine Gertraud und meine Agnes werden Euch wie auf den Händen tragen. Wir alle werden Alles aufbiethen, Euch unsern einsamen Aufenthalt erträglich zu machen. Glaubt es: wir finden die größte Glückseligkeit darin, einem so guten Fräulein, der Tochter unseres Wohlthäters und Herrn, Gutes zu erweisen.

Jost (schüttelt ihm die Hand). Ihr seyd ein braver Mann, lieber Herr Burkhard, und verdient es, daß unser armer Herr Fräulein Rosa an Euch gewiesen hat.

Burkhard. Zu meiner Wohnung ist's heute für Euch zu weit. Ich habe aber in der Nähe ein Hüttlein, wie es so die Köhler zu bauen pflegen, und darin ist gerade Raum für Eine Person. Es besteht zwar nur aus den vier kahlen Wänden, aber das Bett darin ist von dem schönsten trocknen Moose. Ein hübscher Teppich von Bast, den ich selbst geflochten habe, ist zugleich Bettvorhang und Hausthüre. Mit einem guten Gewissen schläft es sich darin so gut, als auf Flaumfedern unter einem goldenen Thronhimmel. Aber Ihr werdet eben so hungrig, als müde seyn. Wenn nur meine Agnes käme!

Rosa. O mein Gott, wie wohl thut es, wenn man im Unglücke gute Menschen antrifft! Wie danke ich Euch für Eure Liebe! Möchte Kunerich Alles behalten, was er uns genommen hat; wenn nur mein Vater hier bei uns wäre! Gerne wollte ich nie wieder auf einem bequemen Lager schlafen oder satt zu essen haben.

Burkhard. Nun, nun, seyd nur nicht traurig und weinet nicht so viel! Traurigkeit hilft ja nichts, und Weinen macht die Sache nicht besser. Einen so guten Herrn kann der liebe Gott nicht stecken lassen. Gott hilft ihm gewiß wieder heraus aus der verwünschten Fichtenburg; laßt nur Ihn walten, so wird's schon recht werden.

Zwölfter Auftritt.

Agnes (mit einem Körbchen am Arme.) Gertraud. Die Vorigen.

Gertraud. Gott grüß dich, lieber Mann! Das Ungewitter hat uns nicht früher kommen lassen.

Agnes. Ich bin auch mitgegangen, Vater! Die Mutter hat mich den Korb tragen lassen.

Burkhard. Wie froh bin ich, daß Ihr da seyd! Pack geschwind deine Sachen aus, Agnes, und bring sie dem Fräulein. Es ist zwar nur Milch, Brod und Butter, aber der Hunger ist ein kostbares Gewürz, das wir noch dazu umsonst haben.

Gertraud. Ach je, das ist ja gar das gnädige Fräulein Rosa? Ihr seyd doch nicht in das Ungewitter gekommen?

Burkhard (gibt seinem Weibe einen Wink). Fräulein Rosa will für einige Zeit unser Gast bleiben.

Gertraud. O da seyd mir in unserem kleinen Thale von ganzem Herzen willkommen!

Agnes. O das freut mich! Aber Ihr weint ja. Seyd Ihr nicht gern bei uns?

Rosa. Bin ich dir in der langen Zeit, wo wir uns nicht mehr gesehen haben, so fremd geworden, liebe Agnes, daß du mir das trauliche Du entziehst? Erinnerst du dich nicht mehr, wie wir als Kinder mit einander spielten?

Agnes. Ihr seyd ein Fräulein, und ich —

Rosa (wehmüthig). Mein Vater ist gefangen, seine Burg ist erobert, seine Freunde sind entfernt, so bin ich zu Euch gekommen, und Eure Liebe, Euer Mitleid sind Alles, was ich jetzt besitze.

Gertraud. Ihr erschreckt mich, Fräulein!

Agnes. O wie dauerst du mich, meine liebe Rosa!

Burkhard. Laßt das jetzt, Fräulein! Ihr dürft nicht immer so traurig seyn, es würde Eurer Gesundheit Schaden bringen. Kommt, setzt Euch mit uns auf diese Rasenbank. Erquickt Euch; denn Ihr habt es nöthig.

Jost. Ja, denkt, wie ich, mein gutes Fräulein! Gott hat so weit geholfen, er wird noch weiter helfen. Er hat

Euch zu diesen guten Leuten geführt, die die Stelle der Eltern an Euch ersetzen, er hat die Wohnung und den Tisch schon gleichsam für Euch bereit gehalten. Und sollte er denn weniger für Eueren frommen Vater sorgen, der in dem tiefen Kerker Kunerichs schmachtet! Wer weiß, wie bald er ihn wieder zu Euch führt! Der wilde Kunerich wird sich noch einst vor ihm zu schämen haben.

Burkhard. Da, nehmt! Seht, wie die Milch in der irdenen Schale so lieblich aussieht und das die Butter auf dem frischen Brode glänzt!

Rosa (ißt und trinkt.)

Dreyzehnter Auftritt.

Brigitta (mit einem Bündel in der Hand.) Die Vorigen.

Burkhard. Ei seht doch, da kommt ja die kleine Brigitta von der Fichtenburg!

Rosa. Fichtenburg!?

Burkhard (zu Brigitta.) Was hast du denn da in dem Bündel und wie kommst du denn hieher?

Brigitta. Es sind Schwämme, die ich im Walde aufgelesen habe. Ich will sie dem Ritter Edelbert bringen.

Burkhard (erstaunt.) Dem Ritter Edelbert?

Brigitta. Ja, Herr. Er soll ein so guter, tapferer Ritter seyn und den armen Leuten gerne etwas zu Gefallen thun. Er wird sie mich gewiß nicht wieder mitnehmen lassen.

Burkhard. Warum bringst du sie denn aber nicht deinem Herrn? Du bist ja auf der Fichtenburg, Brigitta!

Brigitta. Ja dem, dem bringe ich sie gewiß nicht. Das ist ein gar böser Herr.

Burkhard. Es ist nicht schön, von Leuten so zu reden, denen man sein Brod verdankt.

Brigitta. Ich bin nicht mehr auf der Fichtenburg.

Burkhard. Nicht mehr auf der Fichtenburg?

Brigitta. Nein. Die Thorwärterin ist, wir die Leute alle in der Burg, ein wahrer Drache. Ich wollte,

daß ich niemals Schwämme auf die Fichtenburg getragen hätte, so wär' ich auch nicht in den Dienst gekommen. Man kann's ja doch nicht aushalten bei ihr. Gestern morgens packte sie mich plötzlich an und schrie, ich hätte aus dem Haus geplaudert, und darum müßt' ich selber aus dem Hause. Ich hatt' es lang erwartet und dachte: Nun wohl, so such' ich wieder meine Schwämme, und trage sie zum Ritter Edelbert.

Burkhard. Wollte Gott, du könntest sie ihm bringen! Aber dennoch kommst du wie gerufen. Sieh', hier ist seine Tochter. Und wir brauchen eine solche Mahlzeit.

Brigitta (öffnet das Tuch und bereitet es mit den Schwämmen am Boden aus.) Des gestrengen Herrn Ritters Tochter! O ich habe erst so wenig! Nehmt einstweilen diese, ich will wieder fortlaufen, und sammeln; gleich bin ich wieder da!

(Sie läuft ab.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Brigitta.

Ich will sie Euch mit dem Butter zurichten lassen, Fräulein! Sie sehen schön goldgelb aus und müssen köstlich schmecken.

Jost. Ich habe sie oft in dem Schloße aufgetragen, es ist ein Lieblingsspeise von Fräulein Rosa. Es ist auch eine Speise für vornehme Leute.

Agnes. Höre doch einmal auf, traurig zu seyn, liebe Rosa! Du siehst und hörst ja kaum, was um dich vorgeht, und Gott wird deinen Vater gewiß erretten oder ihm sein Unglück wenigstens erleichtern.

Rosa (den Blick fast auf die Schwämme geheftet, springt plötzlich auf und ruft freudig) Ja, er wird's, er wird es. Der Gedanke kam von ihm. Ich hab's; so kann es gehen!

Burkhard. Was ist Euch, Fräulein?

Rosa (mit gefalteten Händen) O Gott, gib deinen Segen zu dem Gedanken! — Lieber Burkhard, Agnes, Gertraud, hört mich an! — Ich geh' nach Fichtenburg.

Alle (erschrocken) Nach Fichtenburg?!

Burkhard. Das wolle Gott verhüten!

Rosa. Er wird mich führen. (Lebhaft) Ich kleide mich als Köhlermädchen, trage Schwämme in die Burg, suche der Thorwärterin Gunst zu gewinnen, komme zu ihr in Dienst, und bringe es dann mit Gottes Hilfe so weit, daß ich meinen Vater sehen, ihm manches Gute erweisen und ihn vielleicht gar befreien kann.

Burkhard (gerührt) Ihr seyd ein liebes, gutes Kind. Allein das ist schneller gedacht, als gethan, Fräulein Rosa! Wenn man Euch erkennen würde!

Rosa. Das wird man nicht. Dafür wird meine Schwester Agnes schon zu helfen wissen. Die Verkleidung und die braune Farbe, die ich meinem Gesichte und meinen Händen geben will, werden hinreichen, mich zu verbergen, da mich zudem Niemand vermuthet.

Burkhard. Es geht doch einmal nicht, mein Fräulein! Ich darf Euch nicht aus meinen Händen lassen. Was würde Euer Vater sagen, der Euch mir vertraute.

Rosa. Burkhard, wenn Euer Vater sich statt des meinen in dem Kerker zu Fichtenburg befände, wo würde Euch wohler seyn, hier oder zu Fichtenburg?

Burkhard. Wenn es denn seyn muß! Der Herr, der Kindesliebe vor Allem lohnt, wird Euch beschützen! Und ich will Alles so gut als möglich für Euer Vorhaben zu bereiten suchen.

Rosa. Bereiten? Was denkt Ihr, Burkhard? Da könnte ein anderes Mädchen mir zuvorkommen und alle meine Hoffnungen wären vernichtet! Ich muß noch heute fort.

Burkhard. Heute noch! Gott, ohne Ruhe, ohne Erquickung für Eure matten Glieder!

Gertraud. Und was Ihr bei dem bösen Weibe auszustehen haben werdet!

Rosa. Das Wiedersehen meines Vaters vergütet alle Leiden. (Sie nimmt das Tuch mit den Schwämmen.)

Burkhard. So mag's denn seyn! Wir wollen Euch ankleiden und Euch das Nöthige auf den Weg mitgeben,

und dann in Gottes Namen! Agnes wird Euch tragen helfen und Euch bis zur Burg begleiten.

Agnes. Ach ja! Ach ja!

Rosa. Ich nehme es an, weil ich dann wenigstens von meiner Agnes nicht so schnell mich trennen darf. Auch würde ich ohne dich den Weg verfehlen.

Gertraud. Gott möge Euer Vorhaben gelingen lassen, gutes Kind, und dann Euch froher wieder mit uns zusammenführen.

Jost. Es muß ihr wohl gelingen; sonst bliebe die Verheißung, die bei dem vierten Gebothe steht, an Fräulein Rosa unerfüllt.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Brigitta. Die Vorigen.

Brigitta (kömmt ganz außer Athem zurückgelaufen). Ach, lieber Herr Burkhard! Ach, liebes Fräulein!

Burkhard. Was ist's, was gibt's, Brigitta?

Brigitta (stotternd) Ich muß die Schwämme wieder haben!

Burkhard. Die Schwämme?

Brigitta. Ja, ich bitte Euch um Alles in der Welt, gebt mir die Schwämme wieder!

Burkhard. Das ist sonderbar. Du wolltest sie dem Ritter Edelbert bringen, und nun, da sie schon in den Händen seiner Tochter sind, willst du sie wieder zurücknehmen.

Rosa (freundlich zu Brigitta) Du kannst die Schwämme leicht entbehren, und dir wieder andere sammeln, Brigittchen. In meinen Händen aber haben sie jetzt hohen Werth, und sind zu einem großen Zweck bestimmt.

Brigitta. Das mag alles recht und gut seyn, gestrenges Fräulein, aber die Schwämme müssen halt doch nach Fichtenburg.

Burkhard. Nach Fichtenburg? Bist du wieder aufgenommen?

Brigitta (verlegen) Das nicht, aber ich will — ich will die Thorwärterin bitten, — ich will mir ja gerne Alles gefallen lassen.

Burkhard. Ich verstehe dich nicht. Du willst also wieder zu ihr in den Dienst, und warum denn das so auf Einmal?

Brigitta (mit einem Winke auf Rosa) Ja, wenn das Fräulein nicht da wäre —

Rosa (ihr schmeichelnd) Ich bitte dich, Brigitta, sage mir, warum du die Schwämme wieder haben willst.

Brigitta (bricht in Weinen aus). Ich will sie Eurem Vater bringen.

Rosa. } Meinem Vater?
Burkhard. } Dem Ritter Edelbert?

Brigitta (immer fortschluchzend) Der wilde Kunerich hat ihn gefangen genommen und in einen tiefen Thurm geworfen, wo er hungern muß! Und Euer Vater ist doch so gut, und hat meiner Mutter, als sie einmal krank war und hungerte, Geld und das Essen geschickt!

(Sie verhüllt ihr Gesicht mit den Händen. Alle sind gerührt.)

Rosa (hebt die Arme gegen Himmel). Heiliger Gott! Es ist Dein Zeichen! In der Brust dieses armen, fremden Kindes erweckest du den Entschluß, und Ich, die Tochter, sollte dem Rufe des Herzens nicht folgen?! Du selbst hast meinen Vorsatz gebilligt, in Deinem Namen will ich ihn vollführen!

(Sie knieet nieder und betet stille, in sich versunken. Alle stehen in stummer Andacht.)

Burkhard (die Hand auf die knieende Rosa legend und den Blick gegen Himmel gerichtet) Gott! segne eine gute Tochter!

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Aufzug.

Morgen.

Freier Platz vor Kunerich's Burg.

Erster Auftritt.

Rosa und Agnes, beide als Köhlermädchen, treten auf.

Agnes. Da sind wir, das ist die Burg des Kunerich's. Dort ist der hohe Wartthurm, dessen Spitze man von deinen Fenstern aus erblickt.

Rosa. Es überläuft mich ein Schauder, wenn ich ihn ansehe. Ach Gott, vielleicht zu unterst in diesem Thurme liegt mein Vater!

Agnes. Deine Liebe wird ihm selbst diesen Aufenthalt versüßen.

Rosa. Liebe Agnes, fast wird mir bange. Als ich noch bei dir und deinen Eltern auf dem Rasen im Walde saß, und Brigittens Worte meine Seele erwärmten, da war es mir, als sähe ich meinen Vater schon gerettet. Es schien mir Alles so gut, so leicht. Und jetzt hab' ich noch kaum den Ort erblickt, wo er gefangen liegt, ist schon mein Muth dahin. Wenn ich nur an ihn denke, wie er im tiefsten Kerker schmachten muß, bewegt es mir das Innerste. — Was macht er wohl? Ist er gesund? Haben Jammer und Elend ihn noch nicht aufgezehrt? O wenn es nur gelingt, wenn ich nur zu ihm komme! Gott, lenke Du meine Tritte und laß mich Gnade finden vor den Menschen, zu denen ich jetzt gehe!

Agnes. Hab' Vertrauen, Rosa! — Denke an uns're Kinderzeit, an jene schöne, liebe Zeit, die wir zusammen lebten, und die mir noch in der Erinnerung um Gold nicht

abzukaufen wäre. Deine selige Mutter lebte noch, und hatte uns gerade wieder von dem Leben des Heilands etwas vorerzählt. Mit der innigsten Freude hatte uns das Wort erfüllt, das er zu den trauernden Aeltern sprach: Das Kind schläft nur — und wie er dann es bei der Hand nahm, es auferweckte und in die Arme der Erstaunten führte! Es war uns, als wenn wir selbst die blassen Züge der Leiche sich beleben sähen, als wenn wir mit den Eltern jauchzten, mit ihnen dankten. Wir reichten uns die Hände und gelobten, stets auf Den zu bauen, der alle Thränen trocknet und selbst dem Tode das Schreckliche benimmt.

Rosa (reicht ihr bewegt die Hand). Nimm meine Hand, wie damals! Gott sey mit mir!

Agnes. So recht! Sieh' um dich her! Wie schön da Alles ist, wie sichtbar Gottes Wohlgefallen auch auf dem kleinsten Körnlein weilt! Als wir im Walde, Hand in Hand den schmalen Steg, der sich am Abgrund über Felsen aufwärts schlingt, betraten, und die höchsten Tannen wie Zwerge zu den himmelhohen Bergen blickten, die uns umgaben, da fiel mir's ein. Die fürchterliche Gegend war mir ein Bild des Unglücks, in dessen Stürmen wir vertrauend standen. Noch gieng ich sinnend mit dir fort, da riefst du aus: Wie schön! mir ist's, als käme ich aus Wüsten in's gelobte Land. Ich blickte auf, die weite reiche Gegend liegt vor uns, in der der erste Frühling sich entwickelt. Da ward mir's klar, Gott werde auf gleiche Weise deinem traurigen Schicksale einen freudigen Ausgang geben.

Rosa. O daß ich dich, du theure Freundin, so lang entbehren mußte! Wie deine Worte meinem Herzen wohlthun! Mehr als der Anblick der freundlichen Natur, die meinen finstern, hoffnungslosen Jammer mich noch mehr empfinden läßt! Kein Strahl von dieser warmen Sonne dringt in seinen Kerker, kein Lüftchen haucht ihn an. Gestern, als der Sturm den Wald durchwüthete und kalter Regen an unsere Fenster schlug, da schürte ich, den Rest des Holzes sammelnd, noch einmal Feuer im Kamine, damit ihm ja der rauhe Frost nicht schade. Jetzt, käme der Winter selbst zurück, wer sorgt für ihn, dem selbst der heitre Frühling sich

verbirgt? Die Wunde wird sich verschlimmern, im öden Gefängniß wird er klagend liegen, was soll ihn trösten?

Agnes. Der Anblick seiner Tochter, die selbst zu seinem Kerker Zugang findet.

Rosa. Ob ich es werde? Auf dieser Handvoll Schwämme ruht meine ganze Hoffnung.

Agnes. Ein kleines Mittel ist genug für Gott.

Rosa. Ja, auch da erinnere ich mich wieder an einen schönen Spruch meiner seligen Mutter. Sie sagte einmal zu mir: Nicht genug, daß Gott Alles so schön und herrlich gemacht hat, was da ist; er weiß auch das Kleinste uns oft besonders schön und merkwürdig zu machen. Vielleicht erfüllt sich jetzt dieß Wort an mir. Was Gold und Silber nicht vermochten, vielleicht vollbringt es Gott durch diese Schwämme.

Agnes. Nicht umsonst werden wir so schnell wieder von einander getrennt worden seyn. Wie schmerzt es mich, daß ich, da du nach so langen Jahren zum Erstenmale in die Nähe unserer Wohnung gekommen bist, dich selbst an ihr vorüberführen mußte!

Rosa. Das Unglück führte uns zusammen und trennt uns wieder.

Agnes. Ich höre kommen.

Rosa. Verleihe mir der Himmel Muth!

Zweiter Auftritt.

Kunerich. Hugo, der Burgvogt. (Sie kommen aus dem Schloßhofe.) Die Vorigen.

Kunerich (zu dem Burgvogt). Ich bin zufrieden, er ist wohl verwahrt. Jetzt wird der stolze Heuchler es wohl bleiben lassen, ein paar Rehe wegen mich wieder zu beleidigen.

Hugo. Das war ein Hauptstreich, Herr, den Ritter in seiner eignen Burg zu überfallen! (Lachend) Ich möchte ihn gesehen haben, wie er sich dabei geberdete.

Kunerich. Ich muß mir jetzt die Tannenburg erst recht betrachten; es soll ein schönes Schloß seyn, so viel ich höre, und ist gute Beute. Erwarten mich die Ritter in dem Forst?

Hugo. Die Jagd ist angesagt, und drüben auf dem Heerweg sah ich schon einen großen Zug sich nach dem Wald bewegen.

Kunerich. So führe mir mein Jagdroß nach, das ich mit dem Knappen am Fuß des Hügels warten ließ, dort unten bei der Haide. Es ließ mir keine Ruhe, bis ich selbst den Kerker Edelberts gesehen.

Hugo. Den sollt Ihr nicht mehr zu fürchten brauchen, Herr Ritter!

Kunerich (zornig) Fürchten? Meinst du, ich fürchte mich vor Edelbert? Hab' ich ihn nicht besiegt?

Hugo (will reden).

Kunerich. Schweig und thue, was ich dir geheißen! (Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Kunerich und Hugo.

Rosa. Agnes!

Agnes. Ueberwinde deinen Schmerz! Vergiß nicht — (sie wischt sich die Augen). Ach Rosa, ich soll dich trösten, und mir kommen selbst die Thränen in die Augen!

Rosa. Eine fürchterliche Last liegt auf meinem Herzen. Mir ist so unruhig zu Muthe. Als er an uns vorübergieng, ich konnte ihn kaum ansehen, und alle meine Glieder zitterten. Auch jetzt noch bin ich kaum meiner Sinne mächtig. Ich glaube, Agnes, so sollte man keinem Menschen in's Auge sehen; denn das ist Haß oder böses Gewissen.

Agnes. Du verlangst zu viel von dir. Der Räuber deines Vaters verdient den Haß.

Rosa. Das Unglück hat mich mit mir selbst zerworfen. Ich weiß nicht mehr, was recht ist, und die Ruhe in meiner Brust hat mich verlassen. Ich kann des väterlichen Rathes noch nicht entbehren.

Agnes. Setze dich hieher, auf diese Bank! Du mußt dich sammeln. Zu viel Leiden hat in so kurzer Zeit dein Herz bestürmt.

(Rosa setzt sich traurig neben Agnes auf die Bank.
Ich will dir ein Liedchen singen, das mich meine Mutter gelehrt hat. Es hat mich schon oft getröstet.

Rosa. Du gute Freundin! Du bezwingst dich selbst, um meinen Kummer zu erleichtern. Gott wird dir's einst vergelten.

Agnes. Wenn das ist, so führt er mich mit dir und deinem Vater zu noch recht glücklichen Tagen zusammen.

Rosa. Die Sonne steht schon so hoch, und ich kann meiner Angst nicht Herr werden. So kann ich nicht in die Burg hineingehen. Und doch, wie kann ich diese Stelle wieder verlassen, ohne meinen Vater gesehen zu haben! — O Rosa, wenn meine Angst mich verrathet!

Agnes. Laß dich nicht durch den Gedanken schrecken, wie viel dir an diesem Augenblick gelegen ist! Du mußt dich ermuthigen.

Rosa. Daß ich es könnte! Der Gedanke an meinen schmachtenden Vater martert meine Sinne. — Sing mir dein Liedchen!

Agnes. Es wird dich gewißlich trösten. (Sie singt)

Ein Engel wandelt im Erdenthal
Und suchet die Weinenden auf;
Vom Himmel winket der göttliche Strahl,
Zum Himmel weist er hinauf.

Wo leidenden Menschen der Engel sich naht,
Da wechselt mit Freude der Schmerz,
Dem Sünder wird Friede, dem Reuigen Rath,
Der Hoffnung vermählt sich das Herz.

Drum sey mir, du zitternde Thräne, gegrüßt,
Die du irrendem Auge entflohst!
Es trocknet ein Engel die Thränen und gießt
Auf jegliches Auge den Trost.

(Von der Ferne hört man eine leise, feierliche Melodie, welche folgenden, ebenfalls aus der Ferne herüberschallenden Gesang begleitet)

Bete, wen ein sanfter Schlummer
Labte, wer die stille Nacht
Einsam hingebracht in Kummer,
Bete, denn das Licht erwacht!

So wird ew'ger Jubel schallen,
Wenn der neue Morgen schien:
Wie wir jetzt zur Arbeit wallen,
Werden wir zur Ernte zieh'n.

(Die Musik verliert sich.)

Agnes. Es ist das Lied der Hirten, das sie an jedem Morgen singen.

(Ein Brautzug zieht über das Theater und singt)

Freude
Breite
Ihren Schimmer
Ueber Euch, immer
Wie heute!
Muthig,
Wenn sich
Stürme hoben,
Blickt nach oben;
Da löst sich
Alles in Klarheit
Ewiger Wahrheit!

(Der Wächter auf dem Thurme singt)

Was immer uns die Stunde bringt,
Wir wollen nicht verzagen,
Nach guten, bösen Stunden winkt
Das Ende aller Klagen.

Rosa (deren Bewegung bisher immer zugenommen hat, springt hastig auf). Alles hofft, Alles hegt Vertrauen! Soll ich allein den Muth verlieren? Gott, Du hast mich nicht verlassen, Deinem Rufe will ich folgen! Ja, Du wirst auch mir einen Engel senden, der meine Schritte leite!
(Sie beschäftigt sich damit, die Schwämme in dem Tuche, das sie mitgebracht hat, zu ordnen.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Othmar, ein Knabe.

Othmar (kömmt aus dem Schloßhofe gesprungen, und läuft auf Rosa zu, die gerade, das Gesicht zu dem Tuche hinabgewendet, vor der steinernen Bank knieet.)

Je, Brigitte! Brigitte! — Nein, das ist sie nicht. Ich glaubte, es wäre Brigitte, die uns so oft etwas mitbrachte.

Rosa (für sich) Der Knabe Kunerichs! Es soll kein Groll in meinem Herzen seyn.

Agnes (zu dem Knaben) Wie heißt du, lieber Knabe?

Othmar. Othmar heiße ich, und meine Schwester heißt Bertha, die spielt drinnen in dem Hofe.

Rosa (freundlich) Fürchte dich nicht, Othmar, ich habe dir auch etwas mitgebracht.

Othmar. Du? Du bist ja nicht Brigitte.

Agnes. Hast du Brigitta lieb gehabt?

Othmar. Freilich, aber warum bleibt sie denn so lange aus?

Rosa. Sie wird nicht wieder kommen.

Othmar (weinerlich) Nicht wieder kommen? Das ist nicht schön von ihr. (Er erblickt die Schwämme.) Ehe Brigitte so lange bei uns war, brachte sie uns auch immer Schwämme, und mir gab sie noch Blumen obendrein.

Rosa (gibt ihm Blumen). Ich habe dir auch Blumen mitgebracht, mein Othmar.

Othmar (nimmt sie schüchtern). Danke schön. — Da ist der Vater! Vater, Brigitte kommt nicht wieder, aber ich habe doch Blumen bekommen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Thorwärter. Bertha.

Thorwärter. Guten Morgen, guten Morgen! — Ich habe euch von dem Fensterlein meiner Stube aus gesehen, und ihr scheint mir etwas feil zu haben. Was habt ihr denn in dem Tuche da?

Agnes (heimlich zu Rosa) Ich glaube, das ist der Thorwärter.

Rosa (zu dem Thorwärter) Es sind Schwämme, Herr, die ich in dem Walde gesammelt habe, und die ich gern verkaufen möchte.

Thorwärter. Was verlangst du dafür, Mädchen?

Rosa. Was Ihr dafür geben wollt. Ich denke, Ihr gebt einem armen Mädchen gewiß nicht zu wenig.

Thorwärter. Das ist gut geantwortet. Warte hier; ich will die Schwämme selbst in die Schloßküche tragen und für dich handeln. Sie haben schon lange keine mehr zu sehen gekriegt. Ich stehe dir gut, du sollst nicht zu wenig dafür bekommen.

Rosa. Ihr wollt Euch um meinetwillen so viel Mühe machen, Herr?

Thorwärter. Ich thue es gerne. Ich habe es gar wohl bemerkt, wie freundlich du mit meinem Kinde warst, und Freundlichkeit muß man nicht unvergolten lassen.

(Er geht in den Hof.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne den Thorwärter. Gleich darauf die Thorwärterin mit der kleinen Bertha.

Othmar (indem er Rosa am Kleide zieht) Komm, komm! Drinnen in der Stube ist die Mutter.

Rosa. Ich will deinen Vater hier erwarten. Die Mutter könnte zürnen, wenn ich so wider ihr Wissen und Wollen in die Stube käme.

Othmar (sie unter's Thor ziehend) Komm nur, die Mutter wird schon —

Thorwärterin (aus dem Hofe kommend, zu Rosa) Wie kommst denn du daher, verwegener Nickel? Wer bist du? Was willst du? Auf der Stelle pack dich fort, oder ich werfe dir die Schlüssel an den Kopf, und lasse dich durch den großen Hofhund hinaushetzen.

Othmar. Bitte Mutter! die Blumen —

Thorwärterin. Schweig, Fratz!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Thorwärter mit dem leeren Tuche und Geld in der Hand.

Thorwärter. Nun, nun, Weib, sey nur nicht so hitzig! Das Mädchen ist brav; ich selbst hieß sie warten, bis ich die Schwämme in die Schloßküche getragen hätte. Da ist dein Geld, Mädchen!

(Zu der Thorwärterin) Ich dachte schon, ob sie wohl nicht bei dir dienen möchte, da wir doch wieder ein Dienst-Mädchen brauchen. Aber wenn du gleich so oben hinaus bist, so bleibt kein Mensch mehr bei dir!

Thorwärterin (laut) Das ist was Anderes. Da mag sie bleiben. Du mußt mir's aber nicht übel nehmen, Mädchen, daß ich in Eifer kam; für das haben wir das Brod, daß wir auf fremde Leute wohl Acht haben.

Rosa. Ihr habt Recht. Ihr konntet es ja nicht wissen. Auch war es gefehlt von mir, daß ich es Euch nicht gesagt habe, und ich bitte Euch daher um Verzeihung.

Thorwärterin. Nun, das ist schön; wenn man seinen Fehler nur einsieht!

Rosa (zum Thorwärter) Ich danke Euch für Eure Mühe, und, wenn Ihr es erlaubt, will ich Euch öfter Morcheln bringen.

Thorwärter. Willst du schon wieder fort?

Othmar (sich an sie haltend) Nein, da bleiben, da bleiben!

Thorwärterin. Ja, mir wäre es auch lieb, wenn du bleiben könntest. Möchtest du nicht zu mir in den Dienst?

Rosa. O das von Herzen gern, und ich würde Euch gewiß treu und redlich dienen.

Thorwärterin. Nun wohl, wenn du willst, so kannst du deinen Dienst sogleich antreten. Aber du wirst zuvor noch mit deinen Leuten reden müßen.

Rosa. Das wird meine liebe Agnes besorgen.

Agnes. So muß ich denn allein zurückgehen! (Sie trocknet sich eine Thräne.)

Thorwärterin.. Nun, nun, sey nur getrost! Du kannst uns ja öfter besuchen. Es wird mir allemal lieb seyn.

Thorwärter. Und wenn du allemal Morcheln mitbringen willst, so wird es uns noch lieber seyn, und dir wird dann noch obendrein der Gang bezahlt.

Rosa. Ach, es wird mir auch seyn, als wäre ich ganz allein auf der Welt, wenn du nicht mehr bei mir bist. Versprich mir, recht oft zu kommen!

Agnes (schlägt schweigend in ihre Hand ein).

Rosa. Bring meinen Gruß nach Haus!

Agnes. Leb' wohl!

Rosa. Vergiß nicht, recht oft zu kommen!

Agnes (nickt ihr zu und geht ab).

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Agnes.

Thorwärterinn. Ich hoffe, es wird gut gehen. Ich weiß zwar wohl, daß man mir nachsagt, als sey mit mir nicht auszukommen, ich sey zu hitzig und aufbrausend.

Thorwärter. Da mögen die Leute auch nicht ganz Unrecht haben. Hast du doch in Zeit von fünf Jahren bei zwanzig Mägde gehabt.

Thorwärterin. Das sagt man wohl im ganzen Lande; davon aber sagt man nichts, was alle diese Mägde für Fehler hatten. Die Eine war stolz und hochmüthig, wollte alles besser wissen und niemals Unrecht haben. Die Andere war ungenügsam, mit nichts zufrieden, immer mürrisch und verdrießlich. Sie machte beständig ein Gesicht, als kaute sie Wermuth. Die Dritte war die Faulheit selbst. Ich glaubte es nicht zu erleben, bis sie mit einer Arbeit fertig war. Die Vierte war naschhaft, die Fünfte unreinlich, die Sechste vergeßlich und unachtsam, die Siebente vorwitzig und schwatzhaft. Doch ich könnte von jeder dieser Mägde drei Stunden lang erzählen. (Zu Rosa) Ich will dir diese Muster schon noch genauer beschreiben — wie heißt du?

Rosa. Rosa.

Thorwärterin. Also, Rosa! — damit du dich vor ihren Fehlern hüten kannst; denn, wenn du das thust, werden wir nicht übel mit einander auskommen.

Rosa. Ihr sollt sehen, daß ich mich bemühen werde, alle diese Fehler zu vermeiden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Theobald mit vier Reisigen.

Theobald (kömmt mit den Reisigen aus der Scene). Seyd Ihr der Thorwärter der Fichtenburg?

Thorwärter. Der bin ich, gestrenger Herr Ritter!

Theobald (reicht ihm einen Zettel). Dieser Zettel Kunerichs, Eures Herrn, befiehlt Euch, mir die Schlüssel zu den Thoren der Burg zu überliefern. Ihr habt Euch von nun an um das Thor der Burg nichts mehr zu kümmern; denn diese vier Kriegsknechte werden es besetzen.

Thorwärter (gibt mit einer Verbeugung die Schlüssel ab, welche Theobald einem der Kriegsknechte überliefert, worauf sich diese in die Fichtenburg entfernen).

Theobald. Eurem Weibe gebt den Auftrag, in der Schloßküche nachzuhelfen, denn heute und morgen kommen viele Gäste in die Burg.

(Geht wieder ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Theobald und die Kriegsknechte.

Thorwärterin. O Gott, das bedeutet nichts Gutes, das ist Krieg!

Thorwärter (den Zettel noch in der Hand haltend) So ist es. Der Ritter, den du eben sahst, ist Theobald, der eine Burg in unserer Nachbarschaft bewohnt. Er und Siegebert sind mit dem Ritter Kunerich im Walde zusammengestoßen und haben einen Zug mit ihm verabredet. Ihre Leute werden noch heute in der Burg einrücken, und morgen in aller Frühe geschieht der Aufbruch. Ich selbst habe durch diesen Zettel Befehl bekommen, mit auszuziehen.

Thorwärterin. (indem sie ihre Kinder niederknien läßt) O mein Gott! Bethet, Kinder, bethet, daß Gott Euern Vater beschütze, und uns mit ihm wieder zusammenführen möge!

Thorwärter. Wie gut ist es jetzt, daß wir die Röse haben! Röse, komm mit mir! Ich will dir die Gefängnisse zeigen; du mußt nun statt meiner, so lange ich entfernt bin, den Gefangenen das Essen bringen. Denn dazu würde mein Weib keine Zeit und noch weniger eine Lust haben.

Rosa (freudig erschrocken, für sich) O Gott! so schnell erhörst du meinen Wunsch!

Thorwärterin. Ja, Röse, geh' jetzt mit meinem Manne! Was du sonst noch zu thun hast, kann ich dir dann noch immer zeigen.

(Rosa mit dem Thorwärter ab. Die Thorwärterin mit den Kindern geht ihnen langsam in die Burg nach.)

Edelberts Kerker.

Elfter Auftritt.

Edelbert (allein; er sitzt auf einem steinernen Sitze, an den er mit einer langen Kette angeschlossen ist. Auf dem steinernen Tische daneben steht ein irdener Krug und Brod. Im Hintergrunde ein ärmliches Lager. Der Kerker ist durch eine schwache Lampe erhellt.)

Edelbert (mit zum Gebete gefalteten Händen) Doch nicht mein Wille geschehe, o Herr, sondern der deinige! Weiß ich sie doch unter deinem Schutze! — Schon die Erinnerung an sie thut meinem Herzen wohl. Um wie viel öder und fürchterlicher wäre dieser dumpfe Kerker mir, wenn ich nicht so ruhig, so zufrieden ihr liebes Bild vor meine Augen rufen könnte! Hoffentlich hat sich doch der gute Burkhard ihrer angenommen, und die Hoffnung wird ihren Schmerz lindern.

Thorwärter (von außen) Nur zu diesem allein dürfen wir hineingehen.

(Er sperrt das Schloß auf, und tritt mit Rosa herein.

Dieser ist ein guter Mann, sanft und fromm wie die Geduld. Es ist Ritter Edelbert von Tannenburg.

Edelbert (reicht ihm schweigend die Hand).

Thorw. Ritter, morgen wird Euch mein Dienstmädchen Eure Kost reichen! Ich muß in Geschäften verreisen.

Rosa (für sich) Gott! wie bleich er aussieht! Wie schauerlich es an diesem Orte ist!

Edelbert. Ach, von dieser Größe und in diesem Alter ist meine Rosa auch! O könnt Ihr mir denn gar nichts von ihr sagen, lieber Kerkermeister? Habt Ihr denn noch keine Kunde von ihr eingezogen, wo sie sey, und wie es ihr gehe? Ich habe Euch ja so dringend darum gebeten.

Thorw. Der liebe Gott im Himmel weiß, wo sie ist; denn von den Menschen vermag Keiner auszuspähen, wo sie hingekommen.

Edelbert. Ach Gott, so hat denn nicht ein Einziger von jenen Rittern, die sich meine Freunde nannten, als ich noch im Glücke war, sich meiner Tochter erbarmt, und sie in seine Burg aufgenommen! Wenn sie nur doch unschuldig und gut bleibt!

Thorw. Der liebe Gott wird dafür sorgen.

Edelbert. Nur dieses noch möge er mich sicher erfahren lassen, ehe ich in diesem Kerker sterbe; dann will ich meine Augen im Frieden schließen, ohne ihr Angesicht noch einmal zu sehen, so sehnlich ich dieß auch noch vor meinem Tode wünschte. O Ihr glaubt nicht, lieber Kerkermeister, was für ein liebes gutes Kind meine Rosa gegen mich war, wie sie mich liebte, wie sie mir Alles that, was sie mir nur immer an den Augen ansehen konnte. Sie machte mir nichts als Freude. Darum hoffe ich, wo sie auch seyn mag, wird es ihr wohl gehen.

(Zu Rosa)

Sey du, liebes Kind, gegen deine Eltern auch so gut und folgsam, wenn sie noch leben!

Rosa (bricht plötzlich in Thränen aus, und lehnt sich, ihr Gesicht verhüllend, an die Mauer mit dem leisen Ausruf) Mein Vater!

Edelbert (verwundert) Was hat das arme Kind? Ist ihr vielleicht erst kürzlich ihr Vater oder ihre Mutter gestorben, daß sie gar so trostlos weint?

Thorw. Ich begreife nicht —

Edelbert (zu Rosa) Wie geht es deinen Eltern, Mädchen?

Rosa (schluchzend) Meine Mutter ist schon lange todt; mein Vater lebt zwar noch, es geht ihm aber sehr hart.

Edelbert. Nun, Gott wolle sich über ihn erbarmen! Du hast ein sehr weiches Herz, liebes Kind! Gott bewahre es vor Verführung!

Thorw. Es ist wahr, du bist gar zu weichherzig, Mädchen! Weine doch nicht so, sonst kann ich dir dieß Geschäft nicht überlassen! — Uebrigens ist sie ein herzensgutes Kind, Herr Ritter! So fromm, so willig, so fleißig, daß man wohl zehn Meilen in die Runde kein besseres Mädchen finden kann! Und wie lieb sie meine Kinder hat, und was sie an ihnen thut, das können ich und mein Weib gar nicht genug rühmen. Wenn meine kleine Bertha einmal auch so wird, so will ich Gott alle Tage auf den Knieen dafür danken.

Edelbert (zu Rosa, indem er ihr die Hand reicht) Gott segne dich, liebe Tochter! Bleibe immer ein so gutes Kind, bethe fleißig, und vertraue auf Gott! so wird deinem Vater gewiß geholfen, und er erlebt gewiß noch große Freude an dir.

Rosa (ihm die Hand küßend) Das gebe Gott!

Thorw. Komm jetzt, wir müßen gehen!

Rosa (hält noch immer die Hand Edelberts, und schluchzt im Stillen).

Edelbert. Laßt das Kind! Ich hab' es unbedachtsam betrübt, ich will es wieder zu trösten suchen.

Thorw. Es mag seyn. Du hast nun die Gefängnisse gesehen, Mädchen, und weißt, was du morgen zu thun hast. Ich will einstweilen das Nöthige zu meiner Abreise besorgen. Komm dann hinab in die Thorstube, und vergiß nicht, wohl zu schließen!

(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Edelbert. Rosa.

Edelbert (da Rosa ihre innere Bewegung vergebens zu verbergen strebt) Was ist dir, Kind? Du bist so tief bewegt. — Wie konnte meine einfache Frage dich so in Unruhe setzen? Was willst du?

Rosa. Nur ein paar Wörtchen muß ich mit Euch reden. Euer Jammer um Eure Tochter geht mir zu Herzen; ich bin im Stande, Euch Nachricht von ihr zu geben.

Edelbert (schnell) Von meiner Rosa? O Gott, wenn das wäre, so wärest du, liebes Kind, mir willkommen, wie ein Engel des Himmels, der meinen Kerker besuchte! O sag an, sag an — kennst du sie? Hast du sie gesehen? Hast du selbst mit ihr geredet? Ist sie gesund? geht's ihr wohl? O rede, rede! Kannst du mir etwas Gewisses von ihr sagen?

Rosa. Ich kann Euch die sicherste Nachricht von ihr geben. Da seht! — (Sie zieht die Kette aus dem Busen.) Kennet Ihr diese goldene Kette? Diese goldene Münze?

Edelbert. Gott im Himmel! Das ist ja die goldene Denkmünze, die ich meiner Rosa in der Stunde des Abschieds zum steten Andenken gegeben habe. Ich habe ihr sehr nachdrücklich befohlen, dieses kostbare Geschenk nie aus den Händen zu lassen. Du mußt sehr gut mit ihr bekannt seyn, liebes Kind, und sie muß sehr viel auf dich halten, daß sie es dir anvertrauen konnte. Gewiß that sie das nur, damit ich dir leichter glaube, und die Nachrichten, die du mir von ihr bringst, sind gewiß sehr wichtig.

Rosa. Sie gab es nicht in fremde Hände, lieber Vater! sieh'! — ich bin Rosa, deine Tochter!

Edelbert. Du? Du hier? O komm in meine Arme! O, da ich dich wieder habe — jetzt mag dieser feste Bau von schweren Quaderstücken über mir zusammenstürzen; ich achte es nicht!

Rosa. Vater! Vater! liebster Vater!

Edelbert. Aber sage mir doch, liebste Rosa, wie kommst du hieher? Enthülle mir doch dieses Geheimniß! Welches schreckliche Schicksal hat meine Rosa so tief erniedrigt, die geringste Dienstmagd, die Dienerin des letzten Dieners in diesem Schlosse zu werden?

Rosa. Nein, kein schreckliches Schicksal, Vater, die Güte Gottes, welcher mein Gebet erhörte und meinen herzlichsten Wunsch erfüllte, indem er mir Gelegenheit verschaffte, dich, bester Vater, öfter zu sehen, mit dir zu sprechen, dir hie und da eine bessere Nahrung mitzutheilen, dir allerlei kleine Dienste zu erweisen. O, ich bin die glücklichste Tochter! Mein ganzes Leben soll ein lauteres Dankgebet seyn!

Edelbert. Ach, nicht die glücklichste, aber die beste

Tochter bist du! Ich bin der glücklichste Vater. Wie oft schmerzte mich mein hartes Schicksal, daß ich die goldene Kette hier mit der eisernen vertauschen mußte! Aber jetzt danke ich dir, o Gott, für diese Schickung! Ohne diese Schickung hätte ich das Herz meiner Tochter nie so kennen gelernt. Wie schön gehen jetzt die erfreulichen Wahrheiten, die auf dieser Denkmünze stehen, an uns in Erfüllung! Gottes Auge wacht über uns; Gott ist mit uns; im Kreuze ist Heil!

Rosa. O daß sein Auge ferner über uns wachen und einst dich von diesem schauerlichen Orte befreien möge!

(Man hört das Horn des Thurmwächters.)

Das bedeutet Kunerichs Rückkunft! Jetzt muß ich dich verlassen, lieber Vater!

Edelbert. Gott schütze dich!

Rosa. O wie lange wird mir die Zeit werden, bis ich dich wieder sehe!

Edelbert (umarmt sie noch einmal schweigend, worauf Rosa schnell abgeht.)

Dreizehnter Auftritt.

Edelbert allein.

Ja, es bleibt doch immer wahr. Durch Leiden führt Gott zu den edelsten Freuden. Dieß fühle, dieß erfahre ich jetzt. Kunerich mag, wenn er bei rauschender Musik, Trunk und Tanz die Nächte durchschwärmt, mich wohl für höchst elend halten; allein mag der Jubel der Trompeten und das Geschrei der Zecher bis in meinen Kerker herabschallen, wie ich's oft noch um Mitternacht hören muß, ich tauschte nicht mit ihm. Bei Wasser und Brod hier in diesem dumpfen Gefängnisse bin ich glücklicher, als er oben in den Pracht-Zimmern des Schlosses, bei köstlichem Weine in goldenen Pokalen und bei ausgesuchten Speisen auf silbernen Tellern.

Vierzehnter Auftritt.

Edelbert. Rosa, die zurückkömmt.

Rosa (sich in seine Arme werfend) O mein Vater! wie selig bin ich, daß ich dich wieder habe! Nun, nun kann ich

mich meiner Freude ungestört überlassen. Ich kam eben noch recht zu der Abreise des Thorwärters und seiner Kriegs-Gefährten, die mit ihm vorausziehen. Mir hat er die Schlüssel zu den Kerkern anvertraut, und da sein Weib mit den Kindern ihn eine weite Strecke begleitet, so hindert mich nichts, alle meine Sorge auf dich zu wenden, lieber Vater!

Edelbert. Gute, gute Tochter!

Rosa. Und hier in dem finstern, dumpfen Aufenthalte mußtest du schmachten! Wie fürchterlich es hier ist! O daß ich mit einem Winke diesen feuchten Kerker in eine freundliche Stube verwandeln könnte, und müßte ich dir auch diese Wohlthat mit meinem Leben erkaufen!

Edelbert. Glaube mir, liebe Rosa; die kindliche Liebe, die du zu mir hast, bestreut meine Lebenswege mit Blumen, und schafft mir mein Gefängniß zum Paradiese um.

Rosa. Auf dem Wege zum Schlosse schon war es mein Lieblingsgedanke, wie ich, wenn Gott mir meinen Wunsch gewähren, und mir den Zugang zu dir verschaffen würde, im Stande wäre, dir einige Erleichterung zu verschaffen.

Edelbert. Schon deine Nähe ist mir Himmelsluft.

Rosa (plötzlich auffahrend) Himmelsluft! — O Vater! selbst diese kleine alltägliche Wohlthat, die dem geringsten Bettler vergönnt ist, selbst den Genuß der frischen Luft und den Anblick der lieben wärmenden Sonne hast du seitdem entbehrt! Wie dachte ich mit Schmerzen daran, und blickte mit Thränen im Auge zum Himmel, der deinem Angesicht verschlossen war! — O Vater, Vater! wie glücklich bin ich, daß Gott mir die Kraft gibt, in seine tröstende wunderherrliche Schöpfung dich wieder einzuführen!

Edelbert. Wie? Rosa? Versteh' ich dich?

Rosa (öffnet rasch die Kerkerthüre, geht einen Augenblick hinaus, und öffnet eine zweite Thüre außen seitwärts auf dem Gange, so daß das Tageslicht matt hereinfällt). Sieh', wie schön!

Edelbert (in großer Rührung und inniger Freude) Nach so fürchterlicher Dunkelheit wieder Ein Strahl der Sonne, der mein Aug erfreut!

(Er faltet die Hände, und blickt stumm hinaus.)

Ist es nicht, als ob Gott selbst mit seinem Vaterauge

zu mir hereinblickte, als ob er mit mir der kindlichen Liebe sich freute, die meine Tage verschönert? Wie mild, wie warm!

Rosa (ebenfalls stumm entzückt) Er ruft dich, Vater, zu seinem Lichte. Begrüße die Natur in ihrem neuen Schmuck!

(Sie führt Edelbert, nachdem sie seinen Fuß von der Kette befreit hat, zu der Thüre, vor welcher er stehen bleibt.)

Edelbert. Ich kann noch nicht hinausgehen; (die Hand vor die Augen haltend) der Schimmer blendet mich. Wie wohl es mir um's Herz wird, indem ich den Hauch des Frühlings fühle! Mein Gott, wenn es einem nach dem Tode so leicht und wohl ist, so sollte man gern sterben.

Rosa (an seiner Brust liegend). Weil ich nur diesen Augenblick erlebte!

Edelbert (knieet vor der Thüre nieder und bethet still, während Rosa froh auf ihn herabblickt; dann erhebt er sich schnell und eilt hinaus. Rosa ihm nach.)

Fünfzehnter Auftritt.

Friedhold, ein alter Krieger.

Friedhold. Dieß ist der rechte Augenblick. Der Thorwärter ist nicht in der Burg, und das Mädchen sieht selbst so mitleidig aus, daß sie mich gewiß nicht zurückweist.

(Er sieht sich erstaunt um.)

Ich bin allein? Niemand ist da? Auch der Ritter nicht. Das ist doch sonderbar.

Sechzehnter Auftritt.

Friedhold. Rosa.

Rosa (kömmt wieder herein, ohne Friedhold zu erblicken). Wie freudig er aussah, die Lust blitzte aus seinen Augen. Ach, daß ich ihn doch nimmer zurückführen müßte, — in diesen schaurigen, dumpfen Aufenthalt! — Ich will ihm wenigstens alle Tage frische Luft in den Kerker lassen, und ihn so oft als möglich die Freie des Gartens genießen lassen. — Jetzt will ich eilen, ihm eine erquickende Mahlzeit zu besorgen; die bringe ich ihm unter den Nußbaum am Ende des Gärtchens.

(Sie will abgehen.)

Friedhold. Seid Ihr das Mädchen, das bei dem Thorwärter erst in Dienst getreten ist?

Rosa (über seine Gegenwart erschrocken) Das bin ich.

Friedhold. Erschreckt nicht, ich komme als ein Bittender.

Rosa. Als ein Bittender? Was kann es seyn, das ein geringes Dienstmädchen Euch gewähren könnte?

Friedhold (lebhaft) Viel, sehr viel. Laßt mich ein paar Worte mit dem gefangenen Ritter sprechen!

Rosa (verwundert) Mit meinem — Mit Edelbert?

Friedhold. Mit ihm. Was ich Euch zur Vergeltung thun kann, ist Euch im Voraus zugesichert.

Rosa. Mit Edelbert? — Allerdings werdet Ihr Gleiches mit Gleichem vergelten müßen. Denn wenn ihr es verriethet, daß ich dem Ritter erlaubte, das Gefängniß zu verlassen, und in dem Garten frische Luft zu schöpfen, so könnte es mir großen Verdruß zuziehen.

Friedhold (warm ihre Hand ergreifend) Ihr habt ihm sein Gefängniß geöffnet? Ihr habt ihn in die freie Luft geführt? O das vergelte Euch der Himmel! Gewiß ist es auch Euer Wohlthäter, dem Ihr dieß gethan habt?

Rosa. Mein Wohlthäter? Alles, alles verdanke ich ihm nach Gott. (Sie besinnt sich.) Aber wie, solltet auch Ihr —

Friedhold. Auch ich verdanke ihm viel, verdanke ihm sogar mein Leben.

Rosa. Euer Leben?

Friedhold. Ich stritt an seiner Seite in einer großen Schlacht. Die Schlacht war heiß; wir hätten sie verloren durch den Ungestümm eines unbesonnenen Ritters, wenn nicht Edelbert durch seinen Muth und seine Tapferkeit von Neuem den Sieg auf unsere Seite gewendet hätte. Ich fiel, sehr schwer verwundet; niemand nahm sich meiner an, und ich meinte umzukommen; da sah mich Edelbert, er trug mich aus dem Gewühle, er verband mich, und rettete mein Leben.

Rosa. Ja, das ist er! So that er selbst seinen Feinden, wie meine Mutter mir gar oft erzählte.

Friedhold. Wer ist Eure Mutter?

Rosa (sich wieder besinnend) Sie ist schon todt, meine gute Mutter. Aber noch auf ihrem Sterbebette ermahnte sie mich zur Treue in der Pflicht der Dankbarkeit.

Friedhold. O wohl Euch, daß Ihr so vergelten könnt! Mir ist nichts gegönnt, als vor ihn hin zu sinken und ihm den Dank zu bringen für ein Leben, das nur dann für mich Werth hätte, wenn ich alter Mann ihm sein Elend dadurch erleichtern könnte.

Rosa. Auch der Dank eines guten Mannes thut wohl.

Friedhold. Ach, vielleicht erinnert er sich nicht einmal mehr des Unglücklichen, dem er so einen großen Dienst geleistet hat!

Rosa. Wartet hier, bis er aus dem Garten zurückkömmt! Ich darf ihm die süßen Augenblicke nicht verkürzen, die er zum Erstenmale seit jener schmerzlichen Zeit genießt. — Verzeiht auch, daß ich Euch jetzt allein lasse! Ich habe noch Manches für ihn zu besorgen, wenn es gleich wenig ist, was ich für ihn thun kann. (Traurig) O wie schwer wird es mir fallen, wenn er diese rauhe Schwelle wieder betritt! Mit meinen Nägeln möchte ich den Staub und Ruß, womit diese Wände bedeckt sind, herabkratzen, um sie so hell und freundlich zu machen, als es in meinem Stübchen aussieht.

Friedhold. Ich meine, der liebe Gott im Himmel kann ihn nicht hier verschmachten lassen. Der Ritter ist so fromm und tugendhaft.

Rosa. Bethet, daß er ihn rette! Unser vereintes Gebet wird er vielleicht erhören.

(Im Abgehen leise für sich) Und wenn nicht, so hat er doch Ein Gebet erhört, das des fern trauernden Kindes.

Siebenzehnter Auftritt.

Friedhold allein.

Im Garten ist er? Wie, wenn ich ihn aufsuchte! — Nein, er soll sehen, daß auch zu dem Kerker seines Retters der Dankbare den Zugang findet.

(Er geht an den Wänden umher.)

Schauerlich! schauerlich! Ist es doch, als ob die schöne Schöpfung Gottes hier ausgeschlossen wäre, als ob die Natur gleich einem bösen Gewissen sich verberge. Wie schwarzgrau das alles aussieht! Wie unfreundlich der Boden ist! Wie ernst und düster rings umher! Man hört jeden Tritt wiederhallen. (Er berührt die Wand mit den Fingern.)

Das ist nicht Stein; das ist weich und gibt nach. Es sind Nesseln.

Achtzehnter Auftritt.

Friedhold. Rosa.

Rosa (die das letzte Wort gehört hat) Nesseln? Ja, das sind die rechten Zeichen des Unglücks und der bittern Leiden. (Sie ist indessen zu Friedhold an die Wand getreten.)

Was ist das? die Nesseln sind ganz verwachsen, aber da sieht ein eiserner Stab durch. Bei Gott, das ist ein Fenster!

Friedhold (untersuchend) Es ist so. Doch gleicht es einer Wand, so lange muß es überwachsen seyn.

Rosa (greift schnell in die Nesseln, reißt einige heraus, und dann wieder einige, bis etwas Helle durchblickt). O Gott, da fällt der erste Strahl durch's Fenster in den düstern Kerker!

Friedhold. Warte, gutes Mädchen! Deine Finger bluten. (Er zieht ein Messer aus der Tasche, und räumt die Nesseln allmälig weg. Die volle Sonne scheint herein.) Gott selbst hilft uns, er macht den Kerker des guten Ritters freundlicher.

Rosa (voll Freude) Auch in mein Herz dringt neuer Strahl der Hoffnung. So wie es uns gelungen ist, die höchste Wohlthat, das Licht des Tages, in diese Nacht zu bringen, so kann noch Anderes uns gelingen.

Friedhold. Wie ganz anders es gleich aussieht! ist doch die liebe Sonne da!

Rosa. Und Aussicht auf die schönen frischen Bäume. Die Glasscherben sind noch nicht rein genug. So! und frische Luft müßen wir auch hereinlassen. O wie wohl ihm das schon thun wird!

Friedhold. Jetzt ist das Fenster fertig. Es nimmt sich wunderbar aus an diesen düstern Wänden.

Rosa. Könnte ich nur meine netten reinlichen Wände auch hieher versetzen, wie das Fenster da!

Friedhold. Versetzen? da bringst du mich auf einen Gedanken, Mädchen! (Lebhaft) So geht es, ja, so muß es gehen!

(Eilt ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Rosa allein.

Er läuft fort! Was will er thun? O Gott, ja, Du bist uns immer nahe. Wie hast du mir nun wieder einen bereitwilligen Helfer gesendet in der Noth meines Vaters! Wie hätte ich es mir je einfallen lassen, daß mich ein gewöhnliches Fenster noch einmal so erfreuen würde! Und noch dazu ein vergittertes! — Das ist das Lager meines Vaters. Ach Gott, wie armselig, wie schlecht!

(Sie reißt ihre Schürze herab, und wirft sie über das Lager.)

Er kann sich doch wenigstens damit bedecken. — Und was hindert mich, mein Lager mit dem seinigen zu tauschen? Daß mir das nicht schon früher eingefallen ist! Gleich will ich meine Kissen und eine Decke holen; der Thorwärterin will ich es schon verbergen, was ich gethan habe.

(Sie läuft fort.)

Zwanzigster Auftritt.

Friedhold. Gleich darauf wieder Rosa.

Friedhold (zusammengerollte Tapeten hereinschleppend) Die werden die grauen, schmutzigen Kerkerwände schnell verwandeln! Sie sind zwar etwas alt, aber doch weiß und reinlich. Haben sie mein stilles Stübchen geschmückt, so werden sie hier auch ihren Dienst thun.

(Er rückt den Tisch zur nächsten Wand, und steigt hinauf.)

Der Tisch soll mir zur Leiter dienen!

(Er macht die Tapeten fest.)

Sie haben gerade die rechte Höhe.

(Nachdem er auf diese Weise einige Tapeten befestigt hat, erscheint Rosa.)

Rosa (erstaunt) Ha! — (Sie schlägt die Hände freudig zu-

sammen.) Schön! herrlich! — Gerade so, wie es auf unserem Schloße war.

Friedhold. Was sagt Ihr?

Rosa. Wie er sich freuen wird! Ich will Euch helfen.

Friedhold. Laßt nur, ich komme schon allein damit zurecht. Holt Ihr indessen weißen Sand herein, und bestreut den Boden damit! Das wird ihm auch ein freundlicheres Aussehen geben, und es kommt uns zu gute, daß ihn der Thorwärter aus Menschlichkeit doch wenigstens immer sauber gehalten hat.

Rosa. Ja, Ihr wißt die Sache schon zu richten. Ich habe indessen frisches Stroh gebracht und einige Kissen; davon kann ich ein besseres Lager aufrichten. Dieser wollene Teppich hier taugt zur Decke.

(Sie richtet das Lager.)

Nun will ich den Sand holen. Wenn nur der Va — wenn nur Edelbert nicht kömmt, ehe wir fertig sind; es würde mir eine große Freude verderben.

(Sie geht einige Augenblicke ab, und bis sie wieder kömmt, ist Friedhold mit seiner Arbeit fertig.)

Rosa (den Boden mit Sand überschüttend) Seht nur, es nimmt sich fast so schön aus, wie feiner weißer Flor, den man auf rosenrothen Grund aufträgt!

Friedhold. Nun fehlt nichts mehr, der dumpfe Kerker ist zu einem recht anmuthigen Wohnplatz geworden.

Rosa. Noch eins!

(Sie läuft ab, und kömmt gleich mit einem Blumengeschirre und einem weißen Tüchlein wieder, das sie über den Tisch breitet, worauf sie das Geschirr stellt.)

Ich hatte sie schon früher in Bereitschaft, weil ich weiß, daß der Ritter sie lieb hat.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Edelbert.

Edelbert (erscheint an der Thüre, entfernt sich aber sogleich wieder mit dem Ausrufe:) Verzeiht —

Rosa. Vater!

Edelbert (kömmt zögernd herein). Wie? Rosa? — (Er

sieht um sich). O meine Rosa! Jetzt erst erkenne ich wieder, wo ich bin. Ich erschrack, denn ich glaubte, mich verirrt zu haben, und statt in meinen dumpfen Kerker in ein Zimmer des Schlosses selbst gerathen zu seyn. Aber nein! es ist derselbe Aufenthalt, nur durch die kindliche Liebe verschönert. (Er umarmt sie). Wahrhaftig, Liebe ist die rechte Sonne in der Geisterwelt, die Alles erwärmt und belebt. Ohne sie wäre die Welt ein dumpfes trauriges Gefängniß, während die Liebe einen düstern Kerker zum Paradiese umschafft. (Plötzlich erschrickt er, indem er Friedhold erblickt) Wir sind verrathen, Rosa!

Rosa. Sey ruhig, lieber Vater! Die Macht eines schönen Augenblickes hat zwar unser Geheimniß enthüllt; aber der Mann, der mir half, deinen traurigen Aufenthalt zu versüßen, und der dir selbst sein Leben dankt, der wird uns nicht verrathen.

Edelbert. Sein Leben?

Friedhold. Ja, edler Ritter, so ist es. Erkennt Ihr nicht den armen Friedhold wieder, der in jener großen Schlacht, wo Ihr den Sieg erfochtet, an Eurer Seite focht, und als er unter Wunden sank, von Euch gerettet ward? Freilich, die Zeit hat mein Angesicht verstellt; aber die Dankbarkeit in meinem Herzen bleibt sich immer gleich, und das schöne Geheimniß, das mich so eben in Erstaunen setzte, und das für Euch so glücklich, kann nirgends wahrere Theilnahme finden, als in diesem Herzen.

Edelbert. Ich erinnere mich zwar nicht mehr, Euch Gutes erwiesen zu haben; allein Eure Dankbarkeit rührt mich sehr, und lebhaft empfinde ich es in diesem Augenblicke, wie auch das Gute, das wir längst vergessen haben, noch gute Folgen für uns haben kann. — Dir, Rosa, wird Gott deine Liebe vergelten!

Rosa. Er gibt mir jetzt schon mehr, als ich verdiene. O wie glücklich könnten die Reichen seyn, wenn sie das wüßten! Wie selig könnten Kinder seyn, die reich genug sind, ihren Eltern recht viel Gutes zu thun! Sie müßten auf Erden schon den Himmel haben.

Friedhold. Auch ich danke Gott, Herr Ritter, daß

er Euer Antlitz mich noch einmal hat sehen lassen, und daß es mir noch möglich war, in diesem Leben Euch zu danken. Wenn ich von meiner Freude auf die Freude schließe, die Ihr empfinden müßt, so muß ich sagen: es ist ein schöner Augenblick, und wenn auch noch mehr und schwerere Ketten Euch umschlößen.

Rosa. So macht Gott doch Alles recht. Dir, lieber Vater, macht er jetzt in deinem Unglücke eine Freude, und läßt es dir wohlgehen, während die Gattin des wilden Kunerichs, deines Feindes, mit ihren Kindern sich abhärmt, und der Schmerz wegen der Trennung von ihrem Gemahl und wegen der Gefahren, denen er entgegen geht, sie auf das Krankenlager wirft. Nun mögen sie es auch aus Erfahrung inne werden, was Elend sey, und ihr Stolz mag sich beugen lernen. Sie mögen nun die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: Mit welchem Maaße man ausmißt, mit dem wird einem zuletzt wieder eingemessen.

Edelbert. Nicht doch, meine Rosa! Dich höre ich so sprechen? Dein sanftes Angesicht entstellt ein schadenfrohes Lächeln? Diese Gesinnungen sind nicht gut. Laß den Groll dein edles Herz nicht vergiften, und bedenke die Lehre unseres göttlichen Erlösers, daß wir diejenigen lieben sollen, die uns hassen, und denjenigen Gutes erweisen, die uns Böses thun! Zudem, das Böse, das Kunerich uns that, wolltest du seiner Gemahlin und seinen unschuldigen Kindern entgelten lassen?

Rosa. Du hast recht, lieber Vater! Verzeihe mir!

Edelbert. Nicht mir, Gott bist du es schuldig. Ich rathe dir es nicht aus menschlicher Klugheit. Aber, wenn du wieder in Glück und Wohlstand lebtest, und sie geriethen in Noth und Elend, so daß sie vor deiner Thüre um Hilfe flehten, könntest du ihnen Herz und Thüre verschließen, und sie in ihrem Elende hilflos umkommen lassen?

Rosa. Nein, nein, lieber Vater! das würde, das könnte ich nicht thun. Von Herzen gern würde ich ihnen von Allem, was ich hätte, mittheilen.

Edelbert. Ich zweifle, da du so eben an ihrem Unglücke Freude bezeigt hast. Rosa, laß dich die Liebe zu dei-

nem Vater nicht zum Hasse gegen seinen Feind verleiten! Versprich mir es, in dieser Hinsicht dich zu bessern, liebe Tochter!

Rosa (ergreift gerührt seine Hand). Ich verspreche es. Ich will mit Gottes Hilfe mich bessern. Ach, wie weit habe ich noch hin, seines Segens und seiner Wohlthaten werth zu seyn!

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Der Thorwärter.

Thorwärter (öffnet die Thüre, und tritt erschrocken zurück). Was ist das! Was ist hier vorgegangen?

Rosa. Seyd Ihr es, Herr? Vergebt, das Unglück des armen Ritters ging mir zu Herzen, und da hab' ich ihm sein Elend mit Hilfe dieses guten Mannes ein wenig erleichetrn wollen.

Thorwärter. Auch Friedhold? Ihr habt den Augenblick gut abgewartet, alter Friedhold! Was der ernste Thorwärter Euch versagte, dem Ritter Euch dankbar zu beweisen, war von seiner Dienstmagd leicht zu erlangen, die ohnehin eben so ein weiches Herz hat, wie Ihr selbst. — (Kopfschüttelnd) Wenn Ritter Kunerich das erführe!

Friedhold. Seyd ruhig darüber! Mag es Kunerich auch inne werden, ich frage nichts danach. Er kann nichts dagegen haben, daß ich den Ritterstand verehre.

Thorwärter. Mag seyn! Bei mir würde er es nicht so leicht nehmen, wenn er es sähe. Da könnte ich auch in eine solche Zelle mit vergittertem Fensterlein kommen, die aber sicher so freundlich nicht aussehen würde. Indessen will ich Euer mitleidiges Herz gegen den Ritter gerade nicht tadeln; allein laßt Euch Euer Mitleiden nicht verleiten, ihm zur Flucht verhelfen zu wollen! Es würde ihm zwar nie gelingen, dafür ist mit den Schlössern und Riegeln am Burgthore und mit den Fallbrücken zu gut gesorgt. Doch könnte der Versuch schon mich unglücklich machen; denn ich habe es mit meinem Kopfe verbürgt, daß die Gefangenen

gut verwahrt seyen. Macht mich also nicht unglücklich und setzt mein Leben keiner Gefahr aus!

Edelbert. Deßwegen könnt Ihr ruhig schlafen, guter Mann! Ich will Euch keine Leiden zuziehen, und würde eine Mildherzigkeit, die Euch unglücklich machen könnte, selbst von mir weisen.

Thorwärter. Für jetzt übernehme ich ohnehin die Schlüssel wieder, da die Verhältnisse sich geändert haben, und ich wieder hier bleibe. Es hat also damit keine Noth.

Rosa (ängstlich) Zieht denn Ritter Kunerich nicht in den Krieg?

Thorwärter. Für dießmal nicht. Er ist gleichsam schon vor dem Kriege besiegt. Die Ritter Ekbert und Kuno, gegen welche der Zug gehen sollte, waren Jugend-Freunde Kunerichs, und sie haben es verstanden, auch jetzt sein Herz zu rühren und ihn mit sich auszusöhnen. Ich glaube überhaupt, daß diese Begebenheit einen guten Einfluß auf ihn üben wird.

Rosa (für sich) Gebe es der Himmel!

Thorwärter. Nun, Röse, gehe aber hinab zu meinem Weibe, das auf dich wartet! Es ist Manches in der kleinen Haushaltung zu schaffen. Die Warnung wegen des Ritters nimm dir um deiner selbst willen wohl zu Herzen!

(Rosa geht mit einem wehmüthigen Blicke auf den Vater.)

Friedhold. Auch ich will meine zurückgekehrten Kameraden bewillkommen. Dießmal ist ihnen der Lorber entgangen, und meine alten Füße haben mir nur den Marsch erspart. — Gehabt Euch wohl, Herr Ritter!

(Edelbert verneigt sich gegen ihn, und Friedhold geht ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Rosa und Friedhold.

Thorwärter (in dem Kerker umhergehend und ihn betrachtend) Es gefällt mir doch Alles sehr wohl. Was es Schönes um die Reinlichkeit ist! Etwas Mühe und Arbeit mit wenig Mitteln haben dieses dunkle Gefängniß in ein reines helles Zimmer umgeschaffen, während Mancher sein Zim-

mer durch Nachläßigkeit und Unreinlichkeit zu einem düstern Kerker macht.

Edelbert. Ihr erwähntet vorhin der Ritter Ekbert und Kuno. Ich kenne sie wohl; es sind edle, fromme Ritter. Könnt Ihr mir sagen, was Ihr von ihnen wißt?

Thorwärter. Das ist eine kurze, einfache Geschichte, die aber doch dieses Schloß mit Freude erfüllt hat. Ich weiß nicht, durch welche Kleinigkeit es geschehen ist, daß die beiden Ritter den Zorn Kunerichs und seiner Freunde auf sich luden. Während der heutigen Jagdparthie wurde die Fehde gegen sie beschlossen, und Kunerich rüstete sogleich Alles zum Kriegsstand. Wir alle mußten aufbrechen, er selbst stellte sich an unsere Spitze, und so verließen wir die Burg. Die beiden Ritter indeß mußten das, was geschehen würde, schon geahnet haben; denn wir waren noch nicht lange von der Burg entfernt, als sie uns selbst entgegen kamen, nicht in Kriegesrüstung, sondern mit dem Zweig des Friedens, und mit ihnen Abt Norbert, der fromme Mann —

Edelbert (ihn unterbrechend) Der fromme Norbert? Er, der einst Kunerichs Lehrer war, und ohne das Mißgeschick, das ihn verfolgte, denselben auch zu einem guten und edeln Ritter erzogen haben würde? Gewiß hat er —

(Man hört vom Fenster herauf einen durchdringenden Schrei ausstoßen. Beide, erschrocken, eilen an das Fenster.)

Thorwärter. Um's Himmels willen, was ist das?

Edelbert. Da ist ein Unglück —

Thorwärter. Erbarme sich der Himmel!

(Er stürzt hinaus.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Edelbert allein.

(Er will auch hinab eilen und läuft der Thüre zu.)

Die Thüre ist in's Schloß geworfen, und — ich bin ja ein Gefangener!

(Er kehrt an das Fenster zurück.)

Das ist doch das Härteste, wenn man ein Unglück weiß, und darf nicht helfen. Was nur geschehen seyn muß! — Wie ängstlich das Mädchen im Hofe umherläuft!

Sie ruft nach Hilfe! Aber ihre Stimme ist erstickt! — O Gott! was es auch immer für ein Unglück seyn möge, das meinen Feind oder die Seinigen betraf, ich flehe zu Dir aus vollem Herzen um Rettung! Strafe ihn nicht um meinetwillen! — Jetzt steht sie am Brunnen! Sie schaut hinab in die Tiefe! O Gott, es wird doch Niemand hinabgestürzt seyn; er wäre rettungslos verloren! — Gottlob, jetzt kommen doch wenigstens die Leute zusammen! Fast fürchte ich, es ist so, wie ich gedacht habe; es muß etwas Grosses seyn, denn sie stehen verzweifelnd, und schlagen die Hände über dem Kopfe zusammen. — Da kömmt die Gattin Kunerichs, sie wankt nach dem Brunnen, man weicht ihr aus, sie schaut hinab —

(Man hört von unten den lauten Ruf: „Mein Kind!")

O Gott im Himmel! O erbarme Dich! Ihr Kind liegt in dem Brunnen! Ohnmächtig sinkt sie nieder! Und Niemand rettet; vielleicht daß das Kind noch am Leben wäre! — Ich muß hinab!

(Er rüttelt heftig an der Thüre.)

Vergebens! Vergebens! — O Gott, hilf Du; ich kann nichts thun! — Der arme Kunerich! Warum bin ich nicht frei! — Aber Rosa, Rosa; ach daß sie es wüßte!

(Er schreit)

Rosa! Rosa!

(Plötzlich ruft er jubelnd)

Sie kommt, sie kommt! O meine Rosa! O daß sie rettete! Daß sie mich hören könnte! Dein Vater ruft dir, Rosa! — Sie ist am Brunnen, — sie sieht hinab, — sie zaudert, — Gott! sie zieht den Eimer an, — sie schwingt sich auf den Rand, — sie steigt hinein, — der Eimer sinkt, — Gott! großer Gott! — sie that's!

(Er sinkt im höchsten Ausdruck des Gefühles auf beide Kniee, und ruft beinahe schreiend)

Jetzt laß mich sterben, Gott, vor Freude! —

(Er richtet sich wieder etwas auf, und schielt nach dem Fenster.)

Und doch — wie ist so ängstlich mir um's Herz! — Ich kann nicht hinsehen. Sie ist nicht mehr zu sehen, — wie Alles stille ist und voll Erwartung — und meine Rosa, meine liebe Rosa —

(er weint die lauten Thränen)

sie ist allein, verlassen, in dem Abgrund! Und ich ent=

fernt von ihr, allein, verlassen! — Nur Du, Du, Gott, bist bei uns in diesem fürchterlichen Augenblick! Bei Beiden! Du wache über sie! (Er bethet in der größten Angst.)

Ich sehe noch nichts. — Wie lange sie unten bleibt! Wenn das Kind schon todt ist! — Jetzt winden sie herauf; o Gott! wenn nur das schwache Seil nicht bricht! — Jetzt — jetzt — ich höre ihre Stimme, — sie ist's, — sie ist's! — Und der Knabe mit ihr! — O Gott, wie freue ich mich ihrer! Wie der Knabe mit den Händchen sie umschlingt! — Jetzt ist sie oben! — Der Eimer schwankt noch — sie langen nach dem Knaben, — der Eimer schwebt herüber — der Knabe liegt in seiner Mutter Armen —, Rosa, — Rosa klammert sich an die Säule — sie ist am Rande, sie springt herab! — O meine Rosa, meine Tochter, meine Rosa!

(Er läuft an die Thüre, und sinkt hart an derselben nieder. Pause.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Edelbert. Rosa.

Rosa (schließt rasch die Thüre auf, und ruft, eilig hereintretend) Vater! Vater!

(Sie erblickt ihn.)

Gott, was ist dir, mein Vater!

Edelbert (anfangs schwach, dann aber mit starker, begeisterter Stimme) Die Freude — Kind — mit solcher Freude hab' ich noch niemals dich umarmt — noch nie dich Kind genannt! Segne du sie, verklärte Mutter; meine Hand ist die eines Sünders und sie verdient den Himmelssegen.

Rosa. Du weißt, Vater?

Edelbert (sie zum Fenster führend) Du selbst hast mir den Blick geöffnet —

Rosa. So sahst du?

Edelbert. Alles, alles, Rosa! und Thränen der Freude und des Schmerzens weint' ich dir, und Thränen des Dankes Gott, der in dem Kerker mit solchem innigen Entzücken mich erquickte.

Rosa. Ich dachte deiner Lehre, Böses mit Gutem zu vergelten, und des schönen Spruches auf der Münze: Wenn Gott für uns, wer wider uns! Sein Auge wacht!

Die Vorigen. Hildegard, die Gemahlin Kunerichs, mit dem kleinen Eberhard, ihrem Sohne. Bald darauf auch Kunerich, Ekbert, Kuno, Abt Norbert, der Thorwärter und die Thorwärterin, Thekla, und andere Leute des Schlosses.

Hildegard (schon von außen) Nein, nein! Ich selbst will der Retterinn entgegen eilen, will sie umfassen mit der Inbrunst einer getrösteten Mutter —

(hereinstürzend)

Sie ist es! Sie ist es! — O meine Tochter, wie vielen Dank bin ich dir schuldig für die edle That, die du vollbracht hast! Welchen unendlichen Jammer hast du von mir abgewendet! Welche unaussprechliche Freude machst du mir! Du hast mein Kind dem Tode entrissen, und es mir wieder geschenkt; von nun an sollst du gehalten seyn, wie eins meiner Kinder, und in mir eine wahre Mutter finden! Bleibe von nun an immer bei mir, und vertritt die Stelle der unvorsichtigen Thekla!

Rosa. Verzeiht mir, gnädige Frau, ich würde mich vor der Sünde fürchten, ein armes Dienstmädchen aus ihrer Stelle zu verdrängen, und mein Glück auf fremdes Unglück zu bauen. Zudem erlaubt mir, ein Wort für Thekla zu sprechen, und nehmet meine Freimüthigkeit nicht ungütig auf! Thekla hat zwar einen großen Fehler begangen, allein sie wird sich diese schreckliche Begebenheit zur Warnung seyn lassen; und hat sie sich nicht schon redlich bemüht, ihren Fehler wieder gut zu machen? Hat sie nicht treulich mitgeholfen, Euern Sohn zu retten? Wie hat sie sich mit mir über die glückliche Rettung des Kindes gefreut, und Ihr, deren Wangen Gott eben mit den schönsten Freudenthränen benetzt hat, könntet der armen Thekla Schmerzensthränen, die sie in diesem Augenblicke weint, nicht trocknen?

Hildegard. In der That, ich weiß nicht, soll ich deinen Heldenmuth oder deine edelmüthigen Gesinnungen mehr bewundern. Wer könnte einer solchen Fürbitterin widerstehen! Thekla soll ihre Stelle nicht verlieren, aber du

mußt dennoch bei mir bleiben. Ich lasse dich nicht mehr von mir. Gib deinen Dienst bei der Thorwärterin auf, und sey meine Tochter!

Rosa. Verzeiht mir, daß ich auch dieses Anerbiethen nicht annehmen kann! Ich erkenne Eure Güte mit Dank. Allein eines Theils ist es besser, daß wir, wenn uns etwas Gutes gelungen ist, keinen Dank verlangen; wir haben ihn dann im Himmel zu erwarten. Und andern Theils bin ich in meinem Dienste so zufrieden und vergnügt, daß ich mich gar nach keiner andern Stelle sehne. Ich bin glücklich — macht mich durch Eure Güte nicht unglücklich!

Hildegard. Sonderbares Mädchen, ich begreife dich nicht! Deine Reden von deinem Glücke in deiner dunkeln Thorstube und von dem Unglück bei mir kommen mir seltsam vor. Ist denn gar nichts in meiner Macht, womit ich dich belohnen kann? Verlange du selbst —

Rosa. Nun denn, so nehme ich Euch beim Worte. Gebt mir, so lange ich es nothwendig finden werde, Bedenkzeit, um was ich Euch bitten solle. Ich denke, die Zeit wird nicht ausbleiben, da Ihr mir zu einem großen Glücke verhelfen könnet. Indessen laßt mich in meiner —

Kunerich (von außen) Wo, wo ist er? Mein Sohn! (Er stürzt herein, erblickt den kleinen Eberhard, hebt ihn an sich empor und umarmt ihn innig.)

Mein Sohn! mein Eberhard! In welcher Gefahr war ich, dich zu verlieren! Bald hätte ich dich nicht mehr gesehen, und welch' ein namenloser Jammer wäre das für mich und deine Mutter gewesen! Das Blut in den Adern möchte mir gerinnen, wenn ich nur daran denke. — Aber wo ist das Heldenmädchen, dem ich dich verdanke? Warum weicht sie meinem Danke aus?

Hildegard. Hier ist sie. Beim Himmel, sie hat muthig und entschlossen wie ein Mann gehandelt. Mir vergingen fast die Sinne, als ich sie in dem Eimer über dem Abgrunde schweben sah.

Ekbert und Kuno. Es war eine wahre Heldenthat.

Abt Norbert. Mehr, als Heldenthat, eine edle That war es, die Himmelslohnes werth ist!

Kunerich. Ja, Ekbert und Kuno, ja, frommer Abt,

ich fange an, ein Gefühl liebzugewinnen, das Ihr zuerst wieder in meinem Herzen erwecktet, wo es seit Abt Norberts Entfernung von meinem Vaterhause geschlafen hat, und das mich jetzt aus den Zügen dieses heldenmüthigen Mädchens so lebhaft anspricht, das Gefühl der Unschuld und Tugend! — Mädchen, die Bewunderung, die ich für dich hege, ist wahrlich nicht geringer, als die Dankbarkeit, die nie in mir erlöschen wird, und worauf du so gerechten Anspruch hast!

Eberhard. Sieh', lieber Vater! Das ist der Riß in meinem Kleide, wo ich unten in dem tiefen Brunnen an einem Mauerhacken hängen blieb!

Kunerich (den Riß betrachtend) Entsetzlich! es war die höchste Zeit, daß Hilfe kam; nur mehr einige Fäden hätten brechen dürfen, und du wärest verloren gewesen!

(In lebhaftester Bewegung)

Mädchen, der Dienst, den du uns geleistet hast, ist unbezahlbar! Ohne dich wäre ich ein unglücklicher Vater. Der heutige frohe Tag wäre für mich ein Tag der tiefsten Trauer. Verlange, was du willst, und du sollst es haben. Ja, ich schwöre es dir auf Rittterehre: Verlangtest du auch eines meiner zwei Schlösser — Fichtenburg oder Tannenburg — ich würde es dir abtreten.

Rosa. Ihr habt ein großes Wort gesprochen, Herr Ritter, und diese edlen Ritter hier haben es vernommen. Ich könnte Euch um eine große Gnade bitten, und Ihr dürftet sie mir nicht abschlagen. Allein ich verlange keine Gnade, nur um Recht flehe ich Euch an. Gebt mir, gebt meinem Vater zurück, was Ihr uns genommen habt!

Kunerich (betroffen und stotternd) Wie? Was? Wie war das? Ich sollte euch beraubt und geplündert haben? Wer bist du? Wer ist dein Vater?

Rosa (wirft sich an den Hals Edelberts, der bisher im Hintergrunde stand). Gebt mir meinen Vater wieder! — Ja, ich bin Rosa von Tannenburg; Edelbert ist mein Vater!

(Pause der Ueberraschung und des Erstaunens.)

Dieß ist meine Bitte: Entlaßt ihn aus dem Gefängnisse und gebt ihm zurück, was Ihr ihm genommen habt!

Kunerich (aufs Tiefste erschüttert, und plötzlich zur heftigsten Wallung übergehend, versucht lange vergebens, zu reden. Endlich ruft er: Edelbert! — (Er sieht um sich) Wo bin ich? Was ist das?

Thorwärter (wirft sich zu Kunerichs Füßen) Vergebung, Herr! Unwissend, daß ich es that, ließ ich die kindliche Liebe, die das Elend des unglücklichen, im Kerker schmachtenden Vaters zu erleichtern wünschte, hier gewähren.

Ekbert. Bei meinem Schwerte, was das Fräulein an ihrem Vater gethan hat, ist noch unendlich mehr, als was sie für den Knaben wagte. Ein solches kindliches Gemüth voll Liebe ist ein wahrer Edelstein. An deiner Stelle, Kunerich, würde ich mich nicht lange bedenken, was ich zu thun hätte.

Hildegard. Lieber Kunerich, laß die Güte und Menschlichkeit walten! Wenn Fräulein Rosa deinen Sohn auch nicht vom Tode errettet hätte, — ihre kindliche Liebe zu ihrem Vater allein schon sollte dich bewegen, dich mit dem Vater einer solchen Tochter auszusöhnen.

Kunerich (vor sich hin murmelnd) Eines von meinen beiden Schlössern wollte ich darum geben, wenn mir jemand anders den Dienst erwiesen hätte, als die Tochter dieses Mannes.

Kuno. Kunerich, wenn Edelbert feindlich gegen dich gesinnt wäre, so hätte er dir wohl genug schaden können! Hilf Himmel! während du außer der Burg warst, war derjenige, den du für deinen schlimmsten Feind hieltest, mitten in deiner Burg, — und seine Tochter hatte die Schlüssel zu seinem Gefängnisse. Kunerich, Kunerich, du hast wahrlich keine Ursache, dem wackeren Edelbert feind zu seyn!

Hildegard. Ach, wenn er so gegen dich gesinnt wäre, wie es dir vorkam, wie könnte ich, deine treue Gemahlin, dich bitten, ihn seiner Haft zu entlassen? Wie gut sind diese Menschen! Hat er doch seine Tochter zur Retterin seines Sohnes erzogen! Wie kannst du noch ferner über ihn zürnen! — Ach Kunerich, nein, du kannst, du darfst Fräulein Rosa nicht unerhört von diesem Orte scheiden laßen! Gott, rühre Du sein Herz!

Kunerich (noch immer mit abgewendetem Gesichte) Rosa

mag die Tannenburg mit Allem, was dazu gehört, zurücknehmen. Ich habe nichts dagegen. Allein Edelbert muß bleiben, wo er ist.

Hildegard (schluchzen) O komm, Eberhard, bitte du deinen Vater für deine Retterin, daß er ihre Bitte nicht halb, sondern ganz erhöre! Knie nieder, und erhebe deine Händchen zu ihm! Sieh, ich knie mit dir vor ihm! Ich will dir bitten helfen!

Eberhard. Lieber, lieber Vater!

Abt Norbert. Gedenkt, Ritter, Eurer seligen Mutter, wie sie mir Euch als einen Knaben auf die Knie gab, und mit Thränen mich beschwor, einen guten frommen Mann aus Euch zu bilden!

Eberhard. Vater, Vater!

Kunerich (drückt allmählig eine innige Rührung aus; er verbirgt sein Gesicht an der Brust des Abtes, und stammelt) O wie tief muß ich gesunken seyn, da es mir so schwer wird, tugendhaft zu seyn! —

Er kämpft noch still im Innern. Endlich breitet er rasch die Arme aus, und ruft laut

Edelbert! Kannst du mir vergeben?

(Edelbert umarmt ihn weinend. Ein allgemeiner Jubelruf erschallt. Rosa blickt dankend zum Himmel.)

Abt Norbert. Gott segne Euch, Ritter Kunerich, und diese Stunde!

Kuno. Ihr seyd ein edler Mann, Kunerich; von dieser Stunde an halte ich noch einmal so viel auf Euch als vorher.

Ekbert. Ihr habt gehandelt, wie es einem biedern Ritter geziemt! Gerecht seyn ist mehr, als tapfer seyn; sich selbst überwinden besser, als die Feinde besiegen.

Alle unter einander. Das ist schön! Das ist brav! das ist edel! Es lebe Kunerich, Hildegarde und der kleine Eberhard! Es lebe Edelbert und Rosa!

Edelbert. O meine Rosa, so hat Gott doch noch Alles glücklich sich wenden lassen! Mit seiner Hilfe hast du einen Sieg errungen, den ein ganzes Heer mit Schwert und Spieß nicht hätte erzwingen können. Gewalt der Waffen hätte nur Ritter Kunerichs Burg erstürmen und ihn nur dem

Leibe nach besiegen können; allein die sanfte Macht deiner Liebe zu deinem Vater und zu allen Menschen hat Kunerichs Herz erobert und ihn aus einem Feinde in einen Freund umgeschaffen. Und dich, lieber holder Knabe (den kleinen Eberhard umfassend), dessen Unglück Gott zu unserm Glücke wendete, dich lasse Gott zur Freude deines Vaters und deiner Mutter aufwachsen, und einen edlen Mann aus dir werden!

Hildegard. O mein theurer Ritter, Gott gebe, daß der Knabe uns so liebe, wie Euch Eure Tochter liebt, und daß er ihr an edlen Gesinnungen gleiche! Dann werden wir die glücklichsten Aeltern seyn!

Kunerich. So froh, so seelenvergnügt, wie heute, war ich in meinem Leben noch nie. Meine tolle Feindseligkeit gegen dich, lieber Edelbert, vergällte mir meine besten Freuden! Was ist es doch Seliges um Eintracht und Frieden! Jetzt fühle ich es recht: Haß und Feindschaft stammen aus der Hölle, Liebe und Freundschaft aus dem Himmel. — Und nun nach Tannenburg, Edelbert! Du wirst dich sehnen, deine Unterthanen wieder zu sehen, und sie seufzen nach dir als ihrem Vater.

Rosa (leise zu Edelbert) Und zu Burkhard und Agnes, die mich so liebreich bei sich aufgenommen haben, und denen dein Schicksal so sehr zu Herzen geht!

Edelbert. So sey es. Aber bevor ich die Schwelle meiner Burg wieder betrete, die ich ohne die wunderbare Fügung Gottes wohl nie wieder betreten haben würde, laßt uns Ihm danken, der unsere Trauer in Jubel wandelte, und der Alles, was geschehen ist, zu unserem Besten gelenkt hat!

Abt Norbert. Und die Stelle, auf welcher wir Gott danken, soll fortan, statt zum Aufenthalte unglücklicher Gefangenen, dem Gebete allein bestimmt seyn! Hat doch schon die kindliche Liebe das düstere Gefängniß gleichsam zu einer hellen schönen Kapelle umgewandelt, und die Dankbarkeit Kunerichs gegen Gott wegen der glücklichen Rettung seines Sohnes wird sich so am Besten an den Tag legen.

Kunerich. Und für die Aussöhnung mit Edelbert, und den Frieden, der meinem Herzen geworden ist.

Sie knieen schweigend und voll Andacht im Kreise. Nachdem sie eine Weile still gebethet haben, erhebt sich der kleine Eberhard, der neben der Mutter kniete, und läuft dem Vater zu.

Eberhard (zu Kunerich) Vater, nicht wahr, der Friede kommt — — von Oben?

Kunerich küßt ihn mit andächtigem Blicke zum Himmel. Der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Woller, J.

Theaterbibliothek für die Jugend

Bd.: 1. Rosa von Tannenburg / nach Christ. von Schmid. - 1833

Augsburg 1833

Paed.pr. 4199-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761581-0